





# Batschkaer Spuren

Ungarndeutsche Nachrichten aus Baja/Baja

Nr. 83  
Juni 2026  
Jahrgang 22

## UBZ – Exzellente Deutsche Auslandsschule



Die Deutsche Schule  
Ungarndeutsches Bildungszentrum Baja  
erfüllt alle Bedingungen  
für die Vergabe des Gütesiegels

**"Exzellente Deutsche Auslandsschule"**

70 Jahre UBZ



Quelle: UBZ

**Wahlen**

## ***Die endgültigen Wahlergebnisse bezüglich der Listen liegen vor: Starker Gemeinschaftswille, aber eine unterlassene Chance***



Die endgültigen Ergebnisse der landesweiten Listenwahl wurden festgestellt – so unter anderem auch in Bezug auf die ungarndeutsche Landesliste.

Am Wahltag waren 22.906 Wahlberechtigte im ungarndeutschen Wählerverzeichnis eingetragen, von denen 19.579 ihre Stimme abgaben, was einer Wahlbeteiligung von 85,5 % entspricht.

18.501 Personen stimmten gültig für die Liste. Die Zahl der ungültigen Stimmen betrug lediglich 1.078 – im Gegensatz zu früheren, unmittelbar nach der Wahl erhaltenen Informationen, die zu unserer Verwunderung von einer äußerst hohen Zahl ungültiger Stimmen berichteten.

Für den Erwerb eines vergünstigten Mandats wären jedoch 26.712 Stimmen erforderlich gewesen.

Das bedeutet, dass unsere Gemeinschaft eine beachtliche Mobilisierungskraft gezeigt hat – mehr als achtzehntausend Menschen haben sich dafür entschieden, die vollberechtigte parlamentarische Vertretung der Ungarndeutschen zu unterstützen. Für uns ist dies ein klares Signal: Der Bedarf an einer eigenen Stimme und an einer konsequenten Vertretung eigener Anliegen besteht weiterhin.

Gleichzeitig machen die endgültigen Zahlen auch eine wichtige Lehre deutlich:

Im Laufe des Wahlkampfes haben wir mehrfach betont, dass die rund 26.000 Stimmen, die für ein deutsches Nationalitätenmandat erforderlich gewesen wären, die parteipolitischen Kräfteverhältnisse nicht wesentlich beeinflusst hätten. Das Endergebnis bestätigt dies nun eindeutig:

- Die TISZA erreichte mit mehr als 3,3 Millionen Stimmen für ihre Parteiliste sowie über 1,3 Millionen Reststimmen 45 Listenmandate und 96 Direktmandate,
- FIDESZ–KDNP erhielt mit knapp 2,5 Millionen Listenstimmen und fast 2 Millionen Reststimmen 42 Listenmandate und 10 Direktmandate,
- Mi Hazánk errang mit rund 358.000 Stimmen für die Parteiliste und 345.000 Reststimmen 6 Listenmandate.

Daraus wird klar ersichtlich: Einige tausend Stimmen haben den Wettbewerb zwischen den Parteien nicht entschieden. Die

parlamentarischen Kräfteverhältnisse haben sich unabhängig davon herausgebildet.

Für uns jedoch – für die Gemeinschaft der Ungarndeutschen – wären genau diese paar tausend Stimmen entscheidend gewesen. Wären auch jene im Nationalitätenverzeichnis geblieben, die sich letztlich für die Stimmabgabe auf Parteilisten entschieden haben, gäbe es heute mit großer Wahrscheinlichkeit einen deutschen Nationalitätenabgeordneten im Parlament.

Diese Erkenntnis ist jedoch kein Vorwurf, sondern eine Lehre. Sie zeigt, dass das tatsächliche Gewicht der Gemeinschaftsvertretung sehr wohl von konkreten Zahlen abhängt – und dass jede einzelne Entscheidung, selbst wenn sie in guter Absicht getroffen wird, unmittelbare Auswirkungen darauf hat, mit welcher Stärke unsere Gemeinschaft im öffentlichen Leben vertreten werden kann. Die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen wird die Erfahrungen der Wahl in der kommenden Zeit ausführlich auswerten.

Wir danken allen, die auch diesmal an unsere gemeinsame Sache geglaubt und mit ihrer Stimme diese unterstützt haben. Die Arbeit geht weiter.



Gregor Gallai hat im Kuppelsaal des Parlaments in feierlichem Rahmen seine Ernennungsurkunde entgegengenommen. Er hat sein Mandat über die Liste der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen erlangt und beginnt damit seine Tätigkeit als Sprecher der deutschen Nationalität.

Die LdU wünscht ihm viel Erfolg und blickt zuversichtlich auf eine auf neuen Grundlagen beruhende, offene, transparente und erfolgreiche Zusammenarbeit im Interesse der ungarndeutschen Gemeinschaft.

**Quelle: LdU**

## Das UBZ wird 70 Jahre alt

Die Jubiläumsfeier fand am 16. Mai in der Einrichtung statt. Die Organisatoren begannen bereits genau ein Jahr zuvor mit den Vorbereitungen, deren Ergebnis war, dass rund 900 ehemalige Schülerinnen und Schüler ihre frühere Schule besuchten.



Bei der feierlichen Eröffnung begrüßte der Gesamtschulleiter **Peter Stübler** die Anwesenden, darunter auch Absolventen des Jahres 1960. Eine Festrede hielt auch **Heike Toledo**, Leiterin der ZfA (Zentralstelle für das Auslandsschulwesen), die besonders zur kürzlich – bereits zum dritten Mal – verliehenen Auszeichnung „Exzellente Deutsche Auslandsschule“ gratulierte.

Auch **Olivia Schubert**, stellvertretende Vorsitzende der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, teilte ihre festlichen Gedanken mit den Teilnehmern. Sie betonte, dass das UBZ eine prägende kulturelle Institution der Ungarndeutschen sei und als solche eine herausragende Unterstützung genieße. Ebenso trat **Andrea Csubákné Besesek**, Vizebürgermeisterin der Stadt Baja mit Komitatsrecht, ans Mikrofon. Sie gratulierte zum bedeutenden Jubiläum sowie zur jahrzehntelangen hervorragenden fachlichen Arbeit.



Der Vorsitzende des Kuratoriums der Träger- und Betreiberstiftung des UBZ erinnerte sich als ehemaliger Schüler an persönliche Erlebnisse. **Miklós Egri** dankte den

Organisatoren und der Gemeinschaft des UBZ und hob die Tätigkeit der Direktoren der vergangenen Jahrzehnte hervor. Den Abschluss der Festreden bildete die Hauptorganisatorin **Terézia Szauter**, Vorsitzende des Freundeskreises Frankel/UBZ, deren Ansprache zuvor mit langanhaltendem Applaus gewürdigt wurde. Im Anschluss an ihre emotionale Rede folgten gemeinsame Auftritte des Chors ehemaliger Schüler des UBZ sowie eines Partnerchors aus Krölpa (Thüringen/Deutschland).

Nach der Eröffnung gedachte die Leitung der Einrichtung mit einer Kerzenzeremonie der bereits verstorbenen Lehrkräfte und Schüler, wobei insbesondere dem Gründungsdirektor Dr. Pál Schwalm gedacht wurde, an dessen Gedenktafel ein Kranz niedergelegt wurde.



Im weiteren Verlauf des Abends sorgten ein schwäbischer Ball in einer Sporthalle sowie ein Pop-Rock-Maifest mit der Band des Internats in einer anderen Halle für Unterhaltung. In den Klassenräumen fanden fortlaufend Klassentreffen statt, während sich im Zelt auf dem Hof Hunderte ehemalige Schüler in ausgezeichneter Stimmung trafen und miteinander ins Gespräch kamen. Bei einem Glas Wein oder einem Hamburger ließen Damen und Herren ihre Erinnerungen an die Schulzeit wieder aufleben.



Leider spielte das Wetter nicht mit: Vom Beginn der Eröffnung bis zum Abschluss in den frühen Morgenstunden

regnete es ununterbrochen. Doch wie man sagt, konnte dies die Begeisterung nicht trüben. Jede Altersgruppe fand ein passendes Programm.

Am 16. Mai 2026 erlebten im UBZ etwa 1000 Menschen das großartige Gefühl der Zusammengehörigkeit der Frankel-/UBZ-Gemeinschaft. Gegen 23 Uhr sangen mehrere Hundert Teilnehmer, begleitet von einer Band, die Hymne der Schule – mindestens viermal hintereinander. Wer dies hörte, wurde um ein unvergessliches Erlebnis reicher.

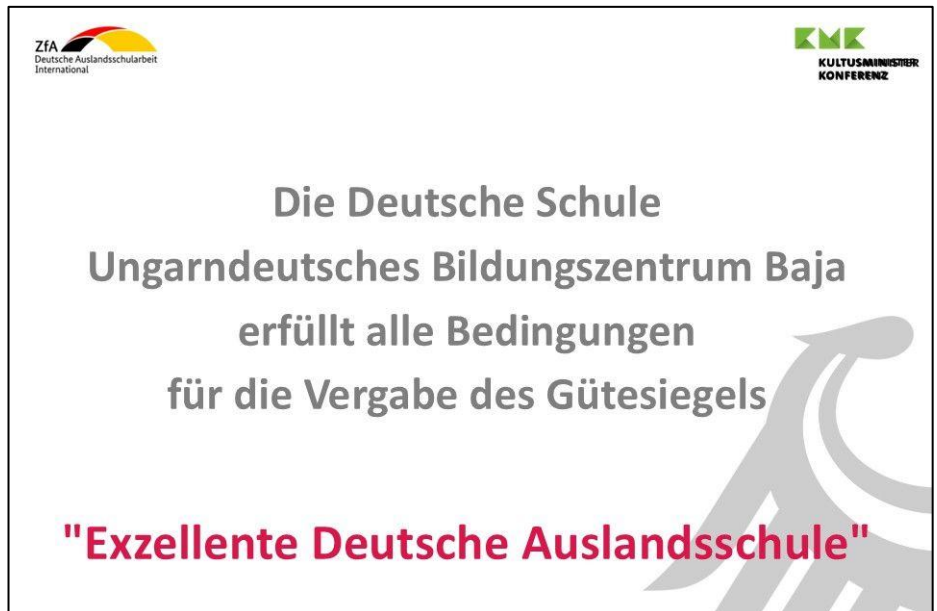
*Antal Fiedler*



## UBZ – Exzellente Deutsche Auslandsschule

Die Woche vom 23. bis zum 27. März verlief im Ungarndeutschen Bildungszentrum in Baja alles andere als gewöhnlich. An der Einrichtung fand eine deutsche Schulinspektion statt. Über die Details habe ich den Gesamtschulleiter, Herrn Peter Stübler, befragt.

- **Was für eine Überprüfung fand im UBZ statt?**
- Die Bund-Länder-Inspektion ist der zentrale Teil der Qualitätssicherung im Deutschen Auslandsschulwesen. Wir wissen als Auslandsschulen, dass es einen Qualitätsrahmen mit 20 verschiedenen Merkmalen gibt, der beschreibt, wie Deutsche Auslandsschulen funktionieren sollen. Alle 6 bis 8 Jahre kommt ein Inspektionsteam aus Deutschland, das überprüft, ob wir diesen Qualitätsrahmen an unserer Schule umsetzen.



Zwischen diesen Inspektionen finden Bilanzbesuche, sowie Besuche von Kolleginnen und Kollegen aus anderen Schulen statt, die zunächst auf freundliche Art und Weise beobachten, ob wir alles erfüllen oder nicht. Den Höhepunkt bildet die eigentliche Bund-Länder-Inspektion, die in der vergangenen Woche stattfand.

- **Warum war diese Überprüfung notwendig?**
- Die Qualität schulischer Arbeit wird regelmäßig überprüft. Zudem erhalten wir personelle und finanzielle Unterstützung aus Deutschland. Deshalb wird regelmäßig überprüft, ob diese Ressourcen sinnvoll eingesetzt werden.
- **Wie verlief die Schulinspektion?**
- Die Schulinspektion verlief zum Glück äußerst erfolgreich für unsere Schule. Von den 20 Merkmalen werden jeweils 15 ausgesucht, die an einer Schule überprüft werden. In der Regel müssen mindestens 8 dieser 15 Merkmale mit der zweitbesten Note, mit einem „B“ absolviert werden.



In unserem Fall ist es gelungen, dass wir nicht nur 8 Merkmale bestanden haben, sondern 14 von 15 Merkmalen, und davon auch 5 mit der Bestnote „A“. Wir blicken also auf ein äußerst erfolgreiches Ergebnis zurück und wie die Inspektoren auch bei der Vorstellung des Ergebnisses gesagt haben: Das ist eine Bewertung, die in sehr seltenen Fällen in Deutschen Auslandsschulen vergeben wird. Wir können daher sehr stolz auf das Ergebnis sein.



dass alle Qualitätsanforderungen erfüllt werden. Damit weist unsere Schule im Vergleich zu vielen anderen Auslandsschulen die Besonderheit auf, dass wir nicht nur an einem Standort erfolgreich waren, sondern an zwei Standorten die Qualitätsbedingungen des Deutschen Auslandsschulwesens erfüllen.

- ***Mit welchem Ergebnis wurde die Inspektion abgeschlossen?***
- Wenn die Bedingungen – wie in unserem Fall – erfüllt werden, bekommt die Schule ein sogenanntes Gütesiegel und darf sich für die nächsten Jahre „Exzellente Deutsche Auslandsschule“ nennen. In Baja haben wir das bereits zweimal erreicht, da haben wir zum dritten Mal das Gütesiegel „Exzellente Deutsche Auslandsschule“ erhalten. Das Besondere für die Schule in Kecskemét ist, dass diese Schule jetzt zum ersten Mal untersucht wurde und ebenfalls die Bedingungen erfüllt hat.
- ***Was bedeutet die Auszeichnung „Exzellente Deutsche Auslandsschule“ persönlich für Sie und für die Gemeinschaft des UBZ?***
- Für die Schulgemeinschaft ist diese Auszeichnung ein wunderbares Ergebnis. Bei zahlreichen Schulveranstaltungen wird immer wieder betont, wie stolz wir auf unsere Schule, unsere Gemeinschaft und unsere Werte sind. Natürlich ist es dann toll, zu erleben, wenn in so einer Inspektionswoche wirklich sichtbar wird, dass alle Beteiligten das Ziel haben, gemeinsam diese Schule von ihrer besten Seite zu zeigen. Es hat also für die Schulgemeinschaft sehr viel gebracht, und es hat auch für das weitere Zusammenwachsen von Baja und Kecskemét sehr viel gebracht. Für mich persönlich ist es so, dass ich jetzt seit 6 Jahren Schulleiter am Ungarndeutschen Bildungszentrum bin. Ich hatte also nicht die Möglichkeit, zu sagen, wenn etwas schief geht, ist mein Vorgänger daran schuld. Die Bewertung stellt natürlich ein Feedback an meine Arbeit und an die Arbeit des Schulleitungsteams dar. Ich denke, es wird jeder verstehen, dass ich mich natürlich sehr freue, dass das, was das Schulleitungsteam unter meiner Leitung in den letzten Jahren auf den Weg gebracht hat, positiv eingeschätzt wurde.
- ***Herzlichen Gratulation! Vielen Dank für das Gespräch!***

- ***Wofür interessierten sich die Prüfer?***

- Die Prüfer betrachten Schule als Gesamtheit. Das heißt, es wird unter anderem der Unterricht sowie die Vermittlung der deutschen Sprache hier an unserer Schule bewertet. Das ist verständlicherweise eine der Hauptaspekte, warum es Deutsche Schulen im Ausland gibt: dass die deutsche Sprache gefördert wird. Dann geht es darum, wie wir mit den Ressourcen, mit dem Geld umgehen, das uns gegeben wird, wie die Schule geleitet wird und ob wir demokratisch organisiert sind. Dies sind einige der zentralen Aspekte der Inspektion.

- ***Das Bildungszentrum hat auch einen Standort in Kecskemét. Waren die Prüfer auch dort?***

- Ja, die Inspektion fand sowohl in Baja als auch an unserer Schwesterschule in Kecskemét statt. Auch dort wurde festgestellt,

*Antal Fiedler*

Nadwar

## 75 Jahre gelebte Tradition in Nadwar



Am 25. April 2026 feierte die Nadwarer Ungarndeutsche Traditionspflegende Volkstanzgruppe im Kulturhaus von Nadwar ihr 75-jähriges Jubiläum. Die Veranstaltung bot ein vielfältiges Nachmittags- und Abendprogramm, das eindrucksvoll zeigte, wie lebendig die Pflege der ungarndeutschen Traditionen bis heute ist.

mit der ungarischen und der ungarndeutschen Hymne, vorgetragen von den Harmonikaschülern von Simon Károly Kishegyi. In den einleitenden Worten wurde die Geschichte der Tanzgruppe hervorgehoben, die 1951 von den engagierten Pädagogen Simon Kishegyi und Richárd Pollák gegründet wurde. Seitdem hat sich das Ensemble zu einem wichtigen Träger der ungarndeutschen Kultur entwickelt und sowohl im In- als auch im Ausland große Anerkennung erlangt.



Bereits am frühen Nachmittag konnten sich die Besucher bei verschiedenen Aktivitäten wie Möbelmalerei, Backen und mit traditionellen Handwerken vertraut machen. Parallel dazu sorgten Musik und Tanz für eine authentische Atmosphäre, während ein Stammtisch mit Muttersprachlern Gelegenheit zum Austausch bot. Kaffee und Kuchen rundeten das gesellige Beisammensein ab.

Der offizielle Festakt begann um 16 Uhr mit der feierlichen Begrüßung der zahlreichen Ehrengäste und Besucher sowie



Im Rahmen des Kulturprogramms traten zunächst die Kindertanzgruppen auf, die mit viel Begeisterung und Können traditionelle Tänze, Reime und Spiele präsentierten. Besonders beeindruckend war, wie selbstverständlich die jüngeren Generationen die Bräuche und die Mundart ihrer Vorfahren weitertragen.



Ein Höhepunkt des Nachmittags war der Auftritt der jubilierenden Volkstanzgruppe selbst. Mit dem „Besentanz“, einer der ältesten Choreografien des Ensembles, sowie einer neu einstudierten Darbietung mit dem Titel „Nadwarer Tänze“ schlugen sie eine Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Auch zahlreiche Gastgruppen aus der Region bereicherten das Programm. Tanzgruppen aus Hajosch,



Hartau, Tschasartet und Schambek präsentierten ihre eigenen Traditionen und unterstrichen damit die enge Verbundenheit der ungarndeutschen Gemeinschaften. Die Vielfalt der

Trachten, Tänze und musikalischen Begleitungen zeigte eindrucksvoll den kulturellen Reichtum dieser Volksgruppe. Neben den künstlerischen Darbietungen hatten auch die Grußworte der Ehrengäste einen wichtigen Platz im Programm. Sie würdigten die jahrzehntelange Arbeit der Tanzgruppe und betonten die Bedeutung der Traditionspflege der Ungarndeutschen.

Der Tag klang mit weiteren Programmpunkten wie einem festlichen Stehempfang mit der Blaskapelle der Waschkuter Deutschen Nationalitätengrundschule, einem Tanzhaus sowie einer „schwäbischen Disco“ aus. So wurde das Jubiläum nicht nur zu einem Rückblick auf 75 erfolgreiche Jahre, sondern auch zu einem lebendigen Fest für alle Generationen.



Die Feier in Nadwar hat eindrucksvoll gezeigt, dass die ungarndeutsche Kultur lebt – getragen von Engagement, Gemeinschaft sowie der Freude an Musik und Tanz.

*Zsanett Melcher*  
künstlerische Leiterin der Tanzgruppe



## Jugendblasmusik aus WASCHKUT – Die Schulband Die Erfolgsgeschichte wird weitergeschrieben ...



In einem Zeitungsartikel aus dem Jahr 2024 habe ich bereits das Jugendblasorchester der Deutschen Nationalitätengrundschule Waschkut vorgestellt. Im Artikel wurde über die Gründung, über die Funktionsweise sowie über die engagierten Pädagogen im Hintergrund ausführlich berichtet. Unsere gemeinsamen Ziele und die erreichten Erfolge wurden ebenfalls dargestellt. Der damalige Titel des Artikels – **„Mit Traditionspflege in die Zukunft - eine Erfolgsgeschichte aus Waschkut“** – ist auch heute noch aktuell, ja sogar aktueller denn je!

Das Jahr 2026 wird im wahrsten Sinne des Wortes in goldenen Buchstaben in das Geschichtsbuch unserer „Schulband“, wie wir sie unter uns liebevoll nennen, eingehen! Das vor zehn Jahren gegründete Ensemble betrachtet das ganze Jahr als Jubiläumsjahr. Als Leiter des Orchesters möchte ich unsere jungen Musiker in diesem Jahr durch eine Vielzahl von Veranstaltungen führen, die einzeln jeweils fachlich herausfordernd, in ihrer Gesamtheit jedoch ein lebenslanges Erlebnis für die 46 derzeit aktive Kinder aus Waschkut bedeuten.

Der erste Meilenstein des Jubiläumsjahres war der vom Landesrat am 24. April in Wetschesch/Vecsés veranstaltete Blasorchester-Bewertungswettbewerb. Da in diesem Jahr in der Jugendkategorie kein Wettbewerb stattfand, nahmen wir mit Zustimmung der Leitung des Landesrates bei den Erwachsenen teil. Nach zwei Monaten harter Arbeit – mit drei bis vier Proben pro Woche – stellten wir unser Können vor

einer Fachjury und den Mitgliedern von sechs weiteren hervorragenden Blasorchestern aus Nordungarn unter Beweis. Neben dem Pflichtstück, einer in der Batschka eher unbekanntem Mazurka, führten wir ein Medley aus deutschen Liedern der Batschka sowie eine Polka auf.

Die Stärke des Teilnehmerfeldes zeigt sich darin, dass gleich drei Orchester in der Kategorie „Künstlerstufe“ antreten konnten, da sie zahlreiche professionelle Musiker in ihren Reihen hatten – Musiklehrer, Theatermusiker oder sogar Militärmusiker. Schon auf der Bühne spürte ich, dass die Kinder ihre bisher beste Leistung erbrachten. Neben Klang, Technik und der von der Jury besonders hervorgehobenen Dynamik übertraf die für Kinder bemerkenswerte Konzentration und Disziplin alle Erwartungen. Besonders das eigens für diesen Anlass zusammengestellte Batschka-Liedermedley mit seinen abwechslungsreichen, teils mutigen Rhythmen fand großen Anklang beim Publikum und bei den Mitgliedern der anderen teilnehmenden Orchester.

Schon vor der Bekanntgabe der Ergebnisse erhielten wir zahlreiche Glückwünsche, doch der wahre Moment des Erfolgs kam, als Herr László Kreis, Präsident des Landesrates, bekannt gab, dass wir auf Grundlage der Bewertung der Fachjury eine Goldauszeichnung erhalten. Die enorme Freude, das Gefühl der Ehre und der Befreiung, das ich auf den Gesichtern der Kinder sah, bestätigten alle bisherigen Anstrengungen und die investierte Arbeit.

Während der fachlichen Auswertung durch die Jury für die Dirigenten der Orchester, bei der jede Darbietung sachlich analysiert wurde, wurde immer wieder die Frage gestellt, wie es möglich ist, in einer Gemeinde von der Größe Waschkuts ein so großes Kinderorchester in dieser Qualität zu betreiben. Womit und wie motivieren wir sie? Ich muss gestehen, dass ich keine eindeutige Antwort geben, nur die oft gehörten Gedanken wiederholen konnte: Die fanatische Arbeit engagierter Menschen, ein unterstützendes Umfeld, viel Geduld, pädagogisches Feingefühl, herausfordernde, aber erreichbare Ziele sowie das Erleben jener Gemeinschaft und Gemeinsamkeit, die auch unsere eigene Kindheit geprägt hat. All dies ist derzeit in Waschkut vorhanden – und so bleiben auch die Ergebnisse nicht aus.

Das Jubiläumsjahr endete natürlich nicht mit dem Wettbewerb in Vecsés, denn weitere Aufgaben warten auf das Orchester, wie Ende Juni eine Reise nach Mutlangen in Deutschland, im August eine Musikfreizeit und ab Mitte September eine fünf Abende umfassende Jubiläumskonzertreihe.

Zwar nicht unmittelbar an das Jubiläumsjahr gebunden, für mich jedoch vielleicht die wichtigste Aufgabe beginnt

ebenfalls im September: Dann kommen unsere Kleinsten dazu, die in den letzten zwei Jahren begonnen haben, ein Instrument zu erlernen. Damit starten wir eine neue Formation, mit der wir die Arbeit von vorne beginnen. Ich bin überzeugt, dass wir

auch mit den Jüngsten einen erfolgreichen Weg gehen können und mit den Älteren auf noch höherem Niveau weiterarbeiten werden.



Das grundlegende Ziel bleibt selbstverständlich unverändert: neue Generationen sollen die Tradition der Blasmusik in Waschkut weitertragen und lebendig halten.

*Csaba Vörös, Dirigent*

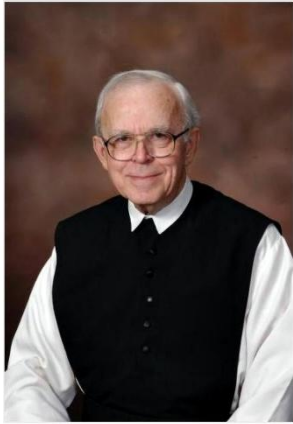


*Waschkuter Röcke – Bald beginnt der Auftritt*

*Foto: Manfred*

## *Aus Waschkut zur Zwangsarbeit verschleppt*

Im Dezember 2025 erhielt Frau Elisabeth Bohner in Waschkut einen Brief aus Zirc. Absender war Pater Konrad Franz Égi OCist (geb. 22.05.1935 in Waschkut – gest. 07.12.2025 in Zirc), der – ebenso wie Bede Karl Lackner OCist (geb. 19.12.1927 in Waschkut – gest. 10.11.2020 in Dallas) – aus Waschkut stammte und dem Zisterzienserorden beigetreten war. Der Brief enthielt eine bewegende und lange verborgene Familiengeschichte: das Schicksal der Mutter (Elisabeth Rutscher, geb. 07.03.1909 in Waschkut) von Pater Bede Karl Lackner, die nach dem Zweiten Weltkrieg in die Sowjetunion zur Zwangsarbeit verschleppt worden war.



Aufgezeichnet wurde diese Geschichte von der Enkelin nach den Erzählungen ihrer Großmutter – Erinnerungen an Angst, Entbehrung und die Hoffnung auf Heimkehr in einer Zeit, in der unzählige Menschen aus ihrer Heimat gerissen wurden. Jahrzehntlang lebten diese Erlebnisse nur in den Erinnerungen der Betroffenen weiter, leise weitererzählt innerhalb der Familien.

Eine besondere, beinahe schicksalhafte Bedeutung erhält der Brief durch einen traurigen Umstand: Nur zwei Wochen nachdem Pater Konrad Franz Égi ihn abgeschickt hatte, verstarb er. So wurde seine Sendung zugleich zu einem letzten Vermächtnis – und zu einem wichtigen Zeugnis der Erinnerung.



Dank Éva Huber, die die Aufzeichnungen unserer Redaktion zukommen ließ, kann diese Geschichte nun bewahrt und weitererzählt werden.

## *Die Deportation der Mutter von Karl Lackner, im Zisterzienserorden bekannt als Pater Beda, nach Russland*

Am 22. Januar 1945 wurden etwa 150 Menschen, darunter 15 Frauen, aus Waschkut/Vaskút verschleppt. Wir fuhren von Halas in Viehwaggons durch Rumänien nach Russland. Noch bevor wir Rumänien erreichten, hörten wir plötzlich drei Schüsse, und der Zug hielt an. Es herrschte großes Durcheinander; Rufe auf Russisch und Deutsch wurden laut, und ein Mann schrie entsetzlich. Wir verstanden seine Worte: „Ich wollte nur nach Hause.“

Danach wurde uns klar, was geschehen war: Einige mutige Männer hatten ein Loch in den Boden des Waggons geschnitten und wollten nacheinander hindurchkriechen. Doch der Erste wurde sofort entdeckt und man hat ihm ins Bein geschossen.

Wir hörten, wie sie ihn wegschleppten. Zwei Tage später holten sie aus jedem Waggon zwei Männer heraus, damit wir sahen, was mit denen geschieht, die zu fliehen versuchen. Den Mann, der vor Kälte und Schmerzen zitterte, drängten sie in eine Ecke eines leeren Waggons und schossen ihm siebenmal in den Kopf. Danach befahlen sie den Männern, ihn zu begraben.

Im Eisenbahnwaggon war es so kalt, dass das Wasser in den Feldflaschen gefror. Nach einer Woche bekamen wir Holzschelte, sodass wir den Waggon wenigstens ein wenig

heizen konnten. Zu essen bekamen wir nichts, doch zum Glück hatten wir noch etwas Proviant von zu Hause dabei. Eines Tages erhielten wir Trockenfleisch. Wir freuten uns sehr darüber, aber es war furchtbar salzig, und danach hatten wir nichts mehr zu trinken.

Nach einer zweiwöchigen Reise wurden wir gegen Mitternacht in Russland ausgeladen. Wir mussten etwa fünf Kilometer zu Fuß gehen, dann sperrten sie uns in einen großen, dunklen Raum. Bei Tagesanbruch kam eine Offizierin herein, die uns über einen Dolmetscher mitteilte, man habe uns nach Russland gebracht, um all das wieder aufzubauen, was die Deutschen zerstört hatten.

Man teilte uns auf drei Lager auf. Zwei davon waren durch Stacheldraht voneinander getrennt, während das dritte etwa zehn Kilometer entfernt lag. Mein Bruder Matheis und ich wurden im selben Lager untergebracht. Die Männer und Frauen wurden in getrennte Räume eingeteilt, doch tagsüber durften wir uns treffen.

Als wir im Lager ankamen, gab es dort weder Türen noch Fensterscheiben; wir glaubten, erfrieren zu müssen. Ein- bis zweimal pro Woche mussten wir das Lager umrunden, damit sich unsere steifen Glieder wieder bewegten.

Später wurden wir in Arbeitsgruppen eingeteilt und mussten



täglich acht Stunden arbeiten. Es gab auch Nachtschichten. Der Weg zur Arbeit dauerte etwa eineinhalb Stunden zu Fuß. Ich erinnere mich, dass ich mich eines Nachts auf zwei Landsleute stützen musste, weil der Schnee mindestens einen Meter hoch lag und zudem ein so heftiger Sturm tobte, dass man kaum vorankam.

Einige, genauer gesagt die meisten von uns, arbeiteten in einem Kohlebergwerk. Manche mussten neue Schächte bohren, was äußerst schwer war. Andere wurden zum Bahnhof abkommandiert, um Holz zu verladen. Diese Arbeit musste ich ebenfalls verrichten. Die Last war so schwer, dass ich bei jedem Schritt auf die Knie sank. Am Bahnhof verluden wir auch Kohle. Das war vergleichsweise leichter.

Auch Frauen arbeiteten in der Kohlemine, darunter ich selbst. Ich werde jenen Karfreitag niemals vergessen, an dem ich zum ersten Mal unter Tage arbeiten musste. Nicht in jedem Schacht herrschten dieselben Bedingungen, doch dort, wo ich eingesetzt war, stand das Wasser etwa 25 Zentimeter hoch. Als wir den Arbeitsplatz erreichten, waren unsere Schuhe an den Füßen festgefroren, sodass wir sie nicht mehr ausziehen konnten.

Erst mit dem Frühling wurde es etwas erträglicher. Hätten wir mehr zu essen bekommen, wären nicht so viele Menschen gestorben. Als Nahrung erhielten wir täglich eine Scheibe Brot, Gurken- oder Kohlsuppe und einen Löffel Hirsebrei – mit solcher Kost mussten die geschwächten Menschen schwere Arbeit leisten. Noch schlimmer als der Hunger, der für viele den Tod bedeutete, waren die unzähligen Läuse und Wanzen.

Die Männer litten besonders darunter, dass sie keine Möglichkeit zum Rauchen hatten. Manche versuchten sogar, trockenes Gras zu rauchen. Aus Hunger wollten sie zwei Schüsseln Gurkensuppe essen, bekamen davon jedoch Durchfall. Ihre Körper schwellen an, und innerhalb weniger Monate starb ein Drittel der jungen, zuvor gesunden Männer. Einige versuchten zu fliehen, kamen jedoch nicht weit. Ich glaube, sogar Kinder wurden zur Überwachung eingesetzt. Die Flüchtenden brachte man zurück und sperrte sie zur Strafe ohne Nahrung auf den eiskalten Dachboden.

Unsere russischen Aufseher begegneten uns zumindest an den Arbeitsstätten nicht mit besonderer Bosheit. Ich erinnere mich an eine Begebenheit: Eines Tages ging ich allein zu meiner Arbeitsstelle. Plötzlich lief ein kleiner Junge – vielleicht zwölf Jahre alt – auf mich zu. Ich erschrak und rannte davon. Solche Gruppen von Kindern liefen oft hinter uns her, schrien etwas und machten Gesten, aus denen wir glaubten zu verstehen, dass uns allen der Tod durch den Strang bevorstehe.

Eines Tages rief mich mein Aufseher zu sich und ließ mir über einen Dolmetscher ausrichten, dass er mich schon lange beobachte. Weil ich immer so traurig sei, müsse ich wohl ständig an meine Familie und an meine Heimat denken. Er sagte, er wolle mir nur Mut machen: Wir würden mit

Sicherheit nach Hause zurückkehren, müssten Russland jedoch zunächst beim Wiederaufbau helfen. Deshalb sei es wichtig durchzuhalten und nicht krank zu werden.

Damit hatte er recht. Diejenigen, die ständig klagten, sie würden niemals mehr nach Hause kommen und hier alle zugrunde gehen, verloren nach und nach ihre Kraft – und die meisten von ihnen starben tatsächlich.

Auch ich lag einmal im Krankenhaus und wurde so schwach, dass viele die Hoffnung aufgaben. Doch ich sagte mir immer wieder, dass ich zu meiner Familie zurückkehren würde. Ich glaube, gerade dieser Gedanke gab mir die Kraft zum Überleben – und tatsächlich gelang es mir.

Wer dies liest, wird vielleicht denken, dass alles gar nicht so schlimm gewesen sei. Doch das war es. Allein die große Zahl der Menschen, die innerhalb kurzer Zeit starben, zeigt das deutlich. Nein, man kann nicht wirklich beschreiben, wie es dort war; man muss es selbst erlebt haben, um es zu verstehen. Die Russen hatten ihre ganz eigenen Methoden, einen Menschen zugrunde zu richten.

Vielleicht sollte man auch erwähnen, wie schwer es ist, sich an alles zu erinnern, was wir dort erlebt haben. Vieles verschwimmt mit der Zeit. Dennoch versuchen wir, wenn wir in unsere Heimat zurückkehren und davon erzählen, einzelne Erinnerungen festzuhalten. Oft bleiben besonders jene Dinge im Gedächtnis, die mit der eigenen Arbeit oder bestimmten Erlebnissen verbunden sind. So erinnert man sich an Werkzeuge, Arbeitsabläufe, Materialien oder besondere Umstände – und spricht später oft über die Unterschiede und Vergleiche zu dem, was man früher kannte.

Die Russen selbst arbeiteten unter ganz anderen Bedingungen. Ein deutlicher Unterschied bestand beispielsweise darin, dass sie oft mehr Brot zur Verfügung hatten und es frei essen durften, während unsere Brotrationen streng begrenzt waren und kaum zum Überleben ausreichten.

Im Lager gab es außerdem eine Art kleine Siedlung, von der man besonders im Krankenhaus sprach. Doch auch dort unterschieden sich die Lebensbedingungen kaum von denen in den übrigen Lagern. Als ich selbst im Krankenhaus lag, war ich bereits sehr schwach. Die Zustände dort waren erschreckend, und die meisten Kranken erhielten keine ausreichende Versorgung.

Während unserer Arbeit sahen wir täglich, wie schwer auch die Arbeit der anderen war. Einige arbeiteten im Bergwerk, andere auf Baustellen oder in der Landwirtschaft. Überall herrschten dieselben Verhältnisse: zu wenig Nahrung, harte Arbeit und ständige Erschöpfung.

Während meiner Zeit im Krankenhaus dachte ich oft darüber nach, ob ich jemals wieder nach Hause zurückkehren würde. An manchen Tagen schien jede Hoffnung verloren. Dennoch versuchten wir weiter durchzuhalten. Die Menschen machten einander Mut und halfen sich, so gut sie konnten.

Und dann, als viele glaubten, nicht mehr länger durchhalten zu

können, traf eines Nachmittags plötzlich ein Zug zur Rückführung der Kranken ein. Unter strenger Bewachung wurde zuvor noch eine große ärztliche Untersuchung durchgeführt. Viele Patienten überlebten die Reise dennoch nicht. Für jene aber, die zurückkehren durften und die Fahrt überstanden, bedeutete die Aussicht auf die Heimkehr neue Hoffnung.



So wurde ich schließlich auf die Liste gesetzt und durfte nach Hause zurückkehren. Bis heute weiß ich nicht, warum diese Frau mir geholfen hat. Als ich an meinen Arbeitsplatz zurückkehrte und mitteilte, dass ich entlassen würde, schrien die anderen vor Wut, knirschten mit den Zähnen und fragten, wie ich überhaupt zum Arzt gekommen sei, wo ich doch gar nicht krank gewesen sei.

Mehrere angekündigte Termine waren bereits verstrichen, als es Anfang Oktober endlich so weit war. Wir glaubten schon kaum noch daran, dass die Heimkehr tatsächlich stattfinden würde. Schließlich brachte man alle, die nicht mehr arbeitsfähig waren – die Kranken und Schwachen –, mit Lastwagen zum Zug.

Als der Zug Stunden später zum ersten Mal anhielt, holte man sechs Tote heraus und begrub sie neben den Gleisen. Unter ihnen war auch der achtzehnjährige Gábor Égi. Sein Vater, Tóni Égi, verweigerte nach dem Tod seines Sohnes tagelang das Essen, nur um noch die Kraft zu haben, sein Ziel zu erreichen und nach Hause zu kommen. Doch kurze Zeit später

starb auch er. Das erfuhren wir später, denn sie waren in einem anderen Lager untergebracht gewesen.

Der Zug bestand aus Menschen, die aus verschiedenen Lagern zusammengeführt worden waren. Während der Fahrt erhielt jeweils eine Gruppe von sechs Personen einen Laib Brot sowie einmal täglich Kleiesuppe – eine Suppe, die selbst die Hungrigsten kaum essen konnten.

Bevor unser Zug abfuhr, hielt ein Offizier eine Ansprache. Er erklärte uns, dass wir keine Gefangenen mehr seien. Der Zug werde jedoch häufig und oft für längere Zeit anhalten, weil die Lokomotiven Pausen benötigten. Wir dürften aussteigen und uns frei bewegen, müssten aber unbedingt rechtzeitig zurück sein, bevor der Zug weiterfähre. Wer zurückbleibe, sei verloren, komme in ein Lager, und niemand werde sich mehr um ihn kümmern.

Unsere Fahrt führte über Frankfurt an der Oder. Dort sollten wir unsere Papiere erhalten und endgültig freigelassen werden. Nach dieser Ansprache beschloss ich, den Zug niemals zu verlassen. Solange ich im Waggon blieb, konnte der Zug nicht ohne mich abfahren. Andere entschieden sich anders. Oft stand der Zug ein oder sogar zwei Tage und Nächte still. Weil wir kaum etwas zu essen bekamen, begannen viele, ihre letzten Habseligkeiten zu verkaufen: Kissen, Ponchos, Kleidungsstücke – alles, was ihnen noch geblieben war.

Immer wieder stiegen Menschen aus, um Nahrung zu beschaffen. Auch ich gab schließlich meine wenigen verbliebenen Sachen her, um etwas zu essen zu bekommen. Die Russen tauschten bereitwillig Brot, manchmal auch Zucker, Kartoffeln oder Obst gegen unsere Sachen ein. Fleisch hatten sie selbst kaum, denn auch sie lebten in großer Armut. Dann teilten wir untereinander alles, was wir bekommen hatten.

Ich selbst stieg trotzdem nie aus dem Zug aus, weil ich ständig Angst hatte, er könnte ohne mich weiterfahren.

Da war auch ein Mädchen ...

Wir konnten kaum noch laufen. Deshalb stieg auch sie nicht aus dem Zug. Doch plötzlich verbreitete sich das Gerücht, wir seien zu stolz zum Betteln und deshalb nicht mitgegangen. Das traf uns beide tief.

Kurz darauf wurde bekannt gegeben, dass der Zug länger stehen bleiben würde und inzwischen die Kleiesuppe ausgegeben werde. Da beschlossen das Mädchen und ich, zu beweisen, dass wir keineswegs zu stolz zum Betteln waren. Wir hatten ohnehin nichts mehr zum Tauschen oder Verkaufen.

Wir dachten, bis die Suppenausgabe den vierzigsten Waggon erreicht hätte, würden wir längst zurück sein. Das Mädchen klammerte sich an meinen Arm, weil sie allein nicht gehen konnte. An meinem anderen Arm trug ich die Tasche, in die wir die gesammelten Lebensmittel legen wollten.

Beim ersten Haus wurden wir wie Hunde davongejagt. Schließlich aber erhielten wir doch noch eine ansehnliche



Menge Brot, Kohl, sogar Fleisch, Wurst und eine Schüssel Suppe. Danach sagte ich, wir müssten sofort zurückkehren, damit wir nicht zu spät kämen.

Wir hatten uns weit vom Zug entfernt, denn in der Nähe der Gleise gab es keine Häuser. Nachdem wir eine Strecke zurückgelegt hatten, sahen wir den Zug bereits in der Ferne stehen. Doch plötzlich bemerkten wir, dass er sich langsam in Bewegung setzte.

Das Mädchen riss sich aus meiner Umarmung los und begann zu rennen. Eigentlich konnte sie kaum laufen, doch in ihrer Verzweiflung fand sie noch einmal die Kraft dazu. Sie erreichte die letzten Stufen des Zuges, wo jemand sie hinaufzog. Ich blieb allein zurück. Das geschah in Polen, in Katowice. Ich setzte mich hin und begann zu weinen. In diesem Augenblick glaubte ich, verloren zu sein und meine Familie niemals wiederzusehen.

Kurz darauf kamen noch zwei weitere Frauen hinzu, die in einem anderen Waggon gewesen waren und ebenfalls zu spät zurückgekehrt waren. Nun waren wir zu dritt und überlegten verzweifelt, was wir tun könnten.

Wir nahmen an, dass die Essensausgabe noch nicht stattgefunden hatte – denn sonst, so dachten wir, wäre der Zug sicher nicht abgefahren. Deshalb beschlossen wir, entlang der Gleise bis zum nächsten Bahnhof zu laufen. Vielleicht könnten wir den Zug dort wieder erreichen.

Die beiden Frauen waren kräftiger als ich und liefen voraus. Ich dagegen war viel zu schwach zum Rennen. Außerdem wollte ich die Tasche mit den Lebensmitteln nicht zurücklassen.

Immer wieder stürzte ich zu Boden. Mein Knie blutete stark. Der nächste Bahnhof war zwar nicht sehr weit entfernt, doch der Zug hielt dort nicht an. Man sagte uns, wir müssten umkehren und uns beim Roten Kreuz melden. Dort würden wir etwas zu essen bekommen, und soweit man wisse, solle in den nächsten Tagen ein Transportzug nach Ungarn fahren, in den wir einsteigen könnten. Beim Roten Kreuz würden wir alle nötigen Informationen erhalten.

Doch zunächst mussten wir den russischen Zug erreichen.

Alles klang zunächst gut. Ein Personenzug fuhr ein, der Mann sprach mit dem Schaffner und setzte uns hinein. In Katowice stieg der Schaffner wieder aus. Natürlich bedankten wir uns herzlich bei dem Mann, der uns so geholfen hatte.

Als wir beim Roten Kreuz ankamen, fragten wir jedoch nicht nach dem Transportzug nach Ungarn, sondern danach, wann der nächste Schnellzug nach Frankfurt an der Oder abfahren würde. Wir glaubten nämlich, dass die Menschen im russischen Zug bereits auf dem Heimweg seien, und hatten große Angst, erneut in Gefangenschaft zu geraten, falls wir irgendwo zurückbleiben würden.

Man teilte uns mit, dass um 23:30 Uhr ein Schnellzug abfahre. Inzwischen war es erst 20 Uhr. Außerdem schickte man uns in das Bahnhofsrestaurant, wo wir etwas zu essen bekommen

sollten.

Der Bahnhof war riesig. Das Restaurant befand sich in einem unteren Stockwerk, und weil wir noch dreieinhalb Stunden Zeit hatten, liefen wir ziellos umher. Plötzlich hörte ich jemanden meinen Namen rufen.

„Lisi!“



Wir blickten uns um und sahen vier Männer aus Waschkut/Vaskút, die sich in derselben Lage befanden wie wir. Sie waren jedoch klüger gewesen als wir und hatten sich sofort beim Roten Kreuz erkundigt. Dort hatte man sie an eine Stelle geschickt, an der sie Ausweispapiere erhielten. Außerdem erfuhren sie, dass bereits am nächsten Tag ein Zug nach Ungarn abfahren würde.

Wir schlossen uns ihnen an, und bei Sonnenaufgang brachten sie uns zu jener Stelle, an der sie ihre Papiere erhalten hatten. Wir hatten großes Glück: Auch wir bekamen die nötigen Dokumente.

Drei Tage später fuhr der Zug nach Ungarn ab, und wir konnten ebenfalls einsteigen. Dadurch kamen wir fast zwei Wochen früher zu Hause an als jene, die mit dem russischen Zug weitergereist waren. Man weiß nie, wozu etwas gut ist.

Ich weiß nicht, wie lange ich noch durchgehalten hätte. Ich war völlig erschöpft, entkräftet und am Ende meiner Kräfte. Doch von diesem Zeitpunkt an bekamen wir jeden Tag wenigstens eine warme, nahrhafte Suppe, die uns langsam wieder stärkte. Die Heimreise war äußerst beschwerlich. Oft mussten wir weite Strecken zu Fuß zurücklegen, weil keine Züge fuhren. Als wir schließlich in Badesek/Bátaszék ankamen, mussten wir erneut zu Fuß bis zur Brücke von Baja gehen.

Zu unserem Entsetzen war die Brücke gesprengt worden. Was sollten wir nun tun? Vielleicht nach Bata zurückgehen, wo es möglicherweise noch eine Fähre gab? Nicht weit von der Brücke standen zwei Wachhäuschen. Wir beschlossen, unser Glück zu versuchen und hofften, dass nicht in beiden russische Soldaten stationiert waren. Wieder hatten wir Glück: Dort trafen wir auf Landsleute von uns – Tóni Rutscher und András Schopper.

Wir begrüßten einander voller Freude und stellten unzählige Fragen. Sie hatten auch etwas zu essen bei sich: Wurst, Fleisch und Gemüse, und sie ließen uns davon essen. Zunächst fürchteten wir, krank zu werden, weil wir seit Monaten keine

fetthaltige Nahrung mehr gewohnt waren. Doch erstaunlicherweise tat uns das Essen gut.

Später kam ein ungarischer Leutnant hinzu, dem wir unsere ganze Geschichte erzählen mussten. Schließlich sorgte er dafür, dass man uns mit einem Schiff über die Donau brachte. Endlich wagte ich zu fragen – obwohl ich große Angst vor der Antwort hatte –, was aus meiner Familie und den Kindern geworden war. Das Haus und der Besitz waren mir inzwischen gleichgültig. Ich wollte nur wissen, ob meine Angehörigen noch lebten. Man sagte mir, Karl sei in der Schule und Mária bei den Großeltern. Unsere Sachen seien zwar fortgebracht worden, befänden sich aber noch im Haus. Gleichzeitig warnte man uns, vorsichtig zu sein, weil wir keine gültigen Papiere hatten und man uns leicht für Flüchtlinge halten könnte.

So gingen wir langsam weiter. Als wir schließlich zu Fuß in Waschkút/Vaskút ankamen, war es bereits dunkel. Als ich vor unserem Haus stand, hörte ich junge Leute singen und musizieren. Die Fenster und Türen waren verhängt, sodass man nicht erkennen konnte, wer sich darin befand. Als ich vorsichtig die Tür öffnete, bemerkte ich sofort, dass drinnen nur Ungarisch gesprochen wurde. Deshalb wusste ich gleich, dass es nicht unsere Kinder sein konnten.

Daraufhin ging ich zu dem Haus, in dem früher die Großeltern gewohnt hatten. Die Tür war verschlossen. Weil ich jedoch Licht sah, trat ich auf die Straße hinaus und klopfte ans Fenster. Eine Frau öffnete es und fragte mich in schroffem Ton auf Ungarisch, was ich wolle. Ich sagte, dass ich die Familie Lackner suche. Daraufhin schlug sie das Fenster zu und rief, die Lackners wohnten hier nicht mehr.

Das war ein schwerer Schlag für mich. Ich war von so weit her nach Hause gekommen und fand nun nicht einmal mehr mein Zuhause. Ich wusste nicht, was ich tun sollte.

Im Dorf hatte ich mich bereits von meinen Begleitern getrennt; jeder war seinen eigenen Weg gegangen. Schließlich machte ich mich auf den Weg zum Haus meines Vaters. Dort standen einige Menschen vor der Tür und unterhielten sich.

Ich blieb zunächst in einiger Entfernung stehen und lauschte,

ob die Menschen Deutsch oder Ungarisch sprachen. In der stockdunklen Nacht konnte ich niemanden erkennen, denn es gab keinen Strom. Als ich hörte, dass sie Deutsch sprachen, fasste ich Mut, ging näher heran und betrachtete den Ältesten genauer. Es war Karl. Ich umarmte ihn, konnte aber kein einziges Wort hervorbringen. Ich weiß nicht, was er in diesem Augenblick gedacht haben mag; wahrscheinlich sah ich völlig verwahrlost aus. Doch er wich nicht zurück. Plötzlich erkannte er mich und rief: „Mama!“

Die anderen neben ihm waren Maria und Jakob Krix. Jakob hatte inzwischen eine tiefere Stimme bekommen, deshalb hatte ich ihn zunächst nicht erkannt. Die Nachricht von meiner Rückkehr verbreitete sich schnell im ganzen Dorf. Es war wohl gegen acht Uhr abends, und bis Mitternacht kamen ununterbrochen Menschen zu uns. Jeder wollte wissen, was aus seinen Angehörigen geworden war.

Vielen musste ich sagen, dass ihre Verwandten gestorben waren. Dann brach großes Wehklagen aus. Wenigstens meine Mutter konnte ich trösten. Immer wieder fragte sie nur, warum Matheis nicht mitgekommen sei. Ich versuchte ihr Hoffnung zu machen und sagte, er werde sicher mit dem nächsten Transport heimkehren, denn man hatte angekündigt, dass in einigen Wochen weitere Transporte folgen würden – bis schließlich alle zurückgekehrt seien.

Doch Matheis kam zehn Jahre lang nicht nach Hause. Er befand sich in jenem Transport, der in Tiszalök festgehalten wurde. Dort hatte die ungarische kommunistische Regierung ein geheimes Arbeitslager eingerichtet, in dem Ungarndeutsche zum Bau des Wasserkraftwerks eingesetzt wurden. Frauen gab es in Tiszalök nicht.

Auch von dort kehrten die Überlebenden erst nach und nach heim. Mein Bruder Matheis fand seine Familie später in der Ostzone Deutschlands wieder, wohin sie inzwischen ausgewandert war.

Hier enden die Aufzeichnungen meiner Großmutter.

Mein Großvater befand sich bereits in einem russischen Kriegsgefangenenlager, als die Deportationen begannen; er war Soldat gewesen.



Von meiner Großmutter hörte ich später noch viele weitere Einzelheiten über ihre Zeit in Russland: von der Arbeit im Kohlebergwerk, vom Hunger, von Krankheiten und Verletzungen. Sie verlor alle ihre Zähne und wog am Ende nicht einmal mehr vierzig Kilogramm.

Doch für sie war immer nur eines wirklich wichtig: dass Karl verschont geblieben war. Und sie sagte oft, sie würde alles noch einmal auf sich nehmen, wenn es ihn retten würde.

Meine Großmutter begann ihre Erzählungen fast immer mit denselben Worten: Eigentlich hätten die Kommunisten Karl deportieren müssen, weil er Priester werden wollte.

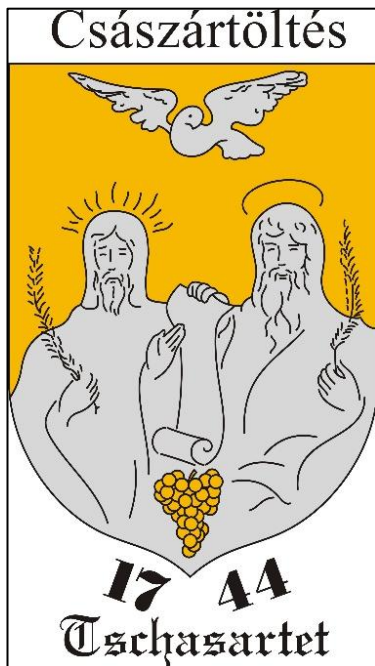
Sein Vater war im Krieg verschwunden, und ich hatte große Angst um Karls Leben, weil er noch so jung und empfindsam war. Deshalb schlich ich mich nachts in sein Internat, holte ihn heraus und versteckte ihn. Dann bat ich die Verantwortlichen, lieber mich an seiner Stelle nach Russland in die Mine zu schicken.

Der Offizier sagte schließlich, er werde die Erlaubnis erteilen – weil ich sehr hübsch sei.

*Zusammengestellt von Éva Huber*

## Tschasartet

## Tagesausflug nach Tschasartet



Am 11. April 2026 (Samstag) organisierten der Deutsche Kulturverein Batschka und die Bajaer Deutsche Selbstverwaltung einen Tagesausflug. Um 8.50 Uhr kamen wir mit dem Autobus (52 Teilnehmer) in Kiscsala an.

Wir sind Herrn Peter Agócs (Mitarbeiter des Naturschutzgebietes) dankbar, der uns die Fauna und Flora des Roten Sumpfes ausführlich vorstellte.

Einige Heilkräuter

durften wir sogar verkosten, sie dienen als natürliche Heilmittel sowohl für die Menschen als auch für die Tiere. Wir haben viele Vögel kennen gelernt. Unserer Familie haben die Bienenfresser am besten gefallen. Die eingefangenen Vögel wurden mit Ringen versehen und anschließend freigelassen. Im Wasser leben neben zahlreichen Fischarten auch Biber. Gegen 12.00 Uhr erwartete uns ein köstliches Mittagessen im Gasthaus Dönci.

Anschließend führte unser Weg unter der Anleitung von Frau Rác Hajnalka Mária ins Dorfzentrum.

Im alten Friedhof studierten wir die Grabsteine mit deutschsprachigen Inschriften. Hier im alten Friedhof wurde nach den Plänen von Vass-Eysen Ervin eine wunderschöne kleine Kapelle errichtet. Unweit vom Friedhof befindet sich der Szálás-Béla-Aussichtsturm. Vom Aussichtsturm konnte man die ganze Siedlung von oben erleben.

Die nächste Station war das Bilderhaus, wo wir die Geschichte der Siedlung anhand von Fotos kennen lernen konnten. Im Dorfmuseum gibt es zahlreiche Ausstellungen, wo ein authentisches Ausstellungsmaterial den Besucher erwartet. Die Gemeinde verfügt auch über ein Puppenmuseum, wo viele Trachten dargestellt werden.

Natürlich konnte die römisch-katholische Kirche auch besucht werden.

Im Heimatmuseum sind die Schicksalsschläge während und nach dem Zweiten Weltkrieg durch berührende Dokumentation und Bildermaterial veranschaulicht.

Das Programm endete im Keller der Frau Sebestyén Anna Marin. Die Tschasartet-Freunde unseres Vereins haben uns mit vielen Köstlichkeiten verwöhnt. Neben feinen Bratwürsten gab es auch köstliche Weine und wohlschmeckendes Gebäck. Wir bedanken uns recht herzlich bei allen Familien in Tschasartet, die zur erfolgreichen Planung und Verwirklichung des Programms beigetragen haben!

*Katalin Pintér*



## Geschichte

## Türken in der „Schwäbischen Türkei“

Die Geschichte der Donauschwaben begann mit dem Ende der sogenannten „Türkenzeit“, nach der Befreiung Ungarns von den Osmanen. Das bedeutet aber nicht, dass unsere schwäbischen Ahnen auf ungarischem Boden keine Türken mehr angetroffen haben!

Die ersten deutschen Familien ließen sich 1718 in Badasek/Bátaszék nieder, bereits ein Jahr später durften sie ein besonderes Spektakel beobachten: eine türkische Delegation. Die Gesandtschaft unter der Führung des Großbotschafters Ibrahim Bascha war nach Wien unterwegs. Ihre Aufgabe war es, die Einzelheiten und die praktische Umsetzung des 1718 in Passarowitz/Pozsarevác geschlossenen Friedens zu verhandeln.

Die Delegation, die aus ungefähr 800 Personen bestand, fuhr Mitte März 1719 in Konstantinopel (heute Istanbul) los und erreichte Badasek am 19. Juli 1719. (Zum Vergleich: zu dieser Zeit betrug die Bevölkerung von Badasek ungefähr 300 Personen!) Die Komitate wurden bereits Wochen zuvor vom König aufgefordert, für die Delegation zu sorgen. Von den 275 Kutschen samt Bespannung und Ersatzpferden, die für den Transport der Delegation notwendig waren, musste das Komitat Tolna 18 Kutschen und 6 Ersatzpferde zur Verfügung stellen.

Für die Verpflegung der Gesandtschaft sorgten die Komitate auch – aus eigens für diesen Zweck eingetriebenen Steuergeldern. Für jeden Tag mussten über 700 Pfund Fleisch (vom Kalbfleisch bis zum Taubenfleisch), 180 Pfund Butter, über 500 Pfund Gemüse (unter anderem Zwiebel, Salat und Kraut), Milch und Honig eimerweise, hunderte Eier vor Ort zur Verfügung gestellt werden – und natürlich auch für die Tiere musste gesorgt werden.

Die Delegation erreichte am 14. August 1719 Wien und blieb dort acht Monate lang. In dieser Zeit berichtete alleine die Wochenzeitung „Wienerisches Diarium“ knapp vierzig Mal über die Verhandlungen und das Programm des Botschafters. Sie traten Mitte April 1720 den Heimweg an: Der Großteil der Delegation fuhr mit Schiffen auf der Donau. Sie machten auch in Baje/Baja Halt, in ihrem Reisebericht steht: „Baya ist eine Kleinstadt. Eine wunderschöne kleine Stadt.“ Der Rest der Gesandtschaft, ungefähr 100 Personen, ging zu Fuß nach Istanbul und trieben die Nutztiere der Delegation zurück: 430 Pferde, 97 Maultiere und 180 Kamele.

In den folgenden Jahrzehnten kamen fünf weitere türkische Gesandtschaften nach Wien, über diese haben wir sehr wenig bis gar keine Informationen. Die Reise verlief aber höchstwahrscheinlich ähnlich: nach Wien auf dem Landweg entlang der Donau, zurück mit Schiffen auf der Donau. Im Gegensatz zu diesen diplomatischen Besuchen kennen wir den

Verlauf der türkischen Mission aus dem Jahr 1774 ziemlich genau: Die damalige Presse, von Wien über München und Augsburg bis nach Hamburg, berichtete ausführlich über die Reise der Delegation und auch über ihren Aufenthalt in der Kaiserstadt.



1774 bei Semlin/Zimony habsburgischen Boden. Der österreichische Stadtkommandant, Oberst Freiherr von Sturm empfing den Gesandten im Rahmen einer feierlichen Zeremonie mitten auf der Donau, auf einer Wassergalerie.

Die Münchner Zeitung listete 69 Mitglieder der Delegation namentlich auf, von „Suleimann Begh Herr Gesandter“ über „Emin Aga Duchanbaschi, Verwahrer des Rauchtobacks“ bis hin zu „Haggi Ali Seitzbaschi, erster Stallknecht“ mit seinen zwei Gehilfen. Der Dolmetscher der Delegation war ein Jude namens Aron, ebenfalls mit zwei Dienern.

Die Delegation erreichte am 17. Mai 1774 Badasek und verbrachte den nächsten Tag, einen Rasttag, ebenfalls hier. Die Delegation führte kein Lager mit, für die Unterkünfte und die Verpflegung mussten die jeweiligen Ortschaften sorgen. Was das genau bedeutete, wissen wir auch aus der Münchner Zeitung: „1) Der Herr Gesandte nebst 12 Personen allemal das beste Quartier des Orts. 2) Der Herr Rethuda Beg, so zugleich Divan Effendi ist, nebst 6 Personen besonderes Quartier.“ Für die Küche und das Küchenpersonal beanspruchte die Delegation zwei Häuser, für die Unterbringung der Pferde und der Stallburschen drei Häuser. Über die Menge der täglichen Verpflegung schrieb die Münchner Zeitung: „Die Lebensmittel, für welche alltäglich gesorgt wird, sind 3 Stück Schaaf, 3 Lämmer, 10 Hünner von der besten Gattung, 6 Oka Mundmehl, 10 Maaß süße und 10 saure Milch, 3 Maaß Essig, 50 frische Eyer, 1 Oka Nüße, 5 Pfund Salz; eine hinlängliche Quantität Zugemüß [Gemüse], vorzüglich aber Spenat, Zwiebel, Pori, grünen Knoblauch, Salat;

200 Laibbrod von Semmelmehl“. Holz für die Küche, Kohle für den Schmied, Wasser für Mensch und Vieh, Heu und Stroh für die Pferde... (Die Oka war eine osmanische Maßeinheit, entspricht ungefähr 1,3 kg.) Als wäre das nicht genug: sogar die Behälter, die Küchengeräte mussten vom Gastgeber zur Verfügung gestellt werden. (Und weil die Delegation in Badasek auch einen Rasttag verbrachte, mussten die Badaseker Schwaben diese Mengen zweimal aufbringen... Das dürfte aber der inzwischen auf ungefähr 3000 Personen gewachsenen Bevölkerung keine unlösbare Aufgabe gewesen sein.)

Der Botschafter und seine Begleitung reisten über Sepsard/Szekesárd, Stuhlweißenburg/Székesfehérvár und Moor/Mór nach Raab/Győr, wo es dem Gesandten besonders gut gefallen haben muss. Nach dem Bericht der Augsburgischen Ordinari Postzeitung verbrachte die

Delegation statt zwei sogar drei Tage hier: „Von ihrer Unterhaltung wird berichtet, dass sie sich unter freyem Himmel in einer Distanz von etwa 100. Schritten mit Ellenlang und Fingerdicken Stäbchen mit einer starken Force wechselseitig angeworfen haben. Es soll ihnen mit Lust zuzusehen gewesen seyn, wie sie sich durch Bücklinge und Seitensprünge vor dem Treffen zu hüten wußten.“

Suleiman Begh erreichte am 8. Juni 1774 Schwechat, sein prächtiger Einzug in die Stadt Wien fand am 10. Juni statt. (Für den Bericht über den Einzug des türkischen Gesandten widmete die Augsburger Zeitung sogar eine Sonderausgabe.) Eine Woche später empfingen die höchsten Diplomaten des österreichischen Hofes den Botschafter, Ende Juni wurde er sogar von Kaiserin und Königin Maria Theresia empfangen, sodass er seinen eigentlichen Auftrag erledigen konnte.



Vorstellung des Einzugs, welchen der türckische Abgesandte Suleiman Effendi den 10. Brachmonats 1774 vnder Verschaf in die ihm angewiesene Besauung zum goldenen Lamm in der Leopoldstadt gehalten hat.  
 1. Drey Mann Bedeckung zur Verhütung deszugs. 2. Drey E. E. kreisämliche Führungs Kommissärs. 3. Der hoch und moßgebörne Ritter Herr Ignaz Adler von Menschengen. 4. Der hoch und moßgebörne Herr Erasmus Hart von Jursenbüsch. 5. Drey E. E. Land schasts trompeter. 6. Der hoch und moßgebörne Herr Franz Graf von Dallenkan. 7. Des ersterwagenlen Herrn Heulen Det. Inacht und Vandenpferde. 8. Die in 80 Mann bestehende Bedeckung. 9. Der türckische Oberbereüter Kara als ein Mosse. 10. Diebei. Vandenpferde des Befandten. 11. Drey türkischen oder Polentträger mit ihren silbernen Hüben. 12. Der E. E. Speerungskommissar und Hofkonsepal Emanuel von Zaffara. 13. Der Divan Effendi, oder Gesandtschaftsleiter und zugleich Mehara Beg oder Oberhofmeister. 14. Des Befandten türckische Leiswagen worin die großherrl. Jreditschreiber befindlich waren. 15. Der Osman Oberheylliche Eruber Effendi mit dem Kapitschmar Aschajasi, oder Oberkammerer Ibrahim Aga. 16. Der Der Befandte Suleimann Effendi auf einem türckischen Pferd mit 12 Ushogadarn zu Fuß umgeben. Nachst an dinsten befinden sich 17. Der E. E. Herr Hofdolmetscher Carl Euler von Dinn. als hiez. ernannter Deputat Kommissar. 18. Diebei. Bediente und Bedienten. 19. Ein Corporal mit 4 Mann so den Zug beschloßen. 20. Die Beflagbrücke. 21. Das Speresta Thor. 22. Das goldene Lamm. 23. Das Bugelmannische Koffe Haus.

In den darauffolgenden Wochen besuchte Suleiman Begh die verschiedensten Museen und Sammlungen in Wien, schaute sich Theaterstücke und eine Vorführung der kaiserlichen Reitschule an. Er traf auch die wichtigsten Persönlichkeiten aus Kunst und Wissenschaft. Er hatte es nicht schwer: Neben seiner Muttersprache sprach er Französisch, Italienisch und auch Deutsch. Er besuchte auch die „Theresianische Ritterschule“, das Theresianum. (Über die Verbindung von Badasek zum Theresianum können Sie in der nächsten Ausgabe der Batschkaer Spuren mehr erfahren!)

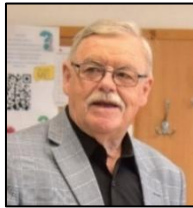
Anfang August stattete der türkische Gesandte in Schönbrunn, in der Sommerresidenz der Kaiserin, einen Abschiedsbesuch ab und trat Anfang September über Pressburg/Pozsony und

Pesth/Pest die Heimreise auf der Donau an. Badasek lag und liegt an wichtigen Handelswegen, wo häufig auch Heere und Delegationen verkehrten. Durch diese Lage hatten unsere Ahnen oft – wahrscheinlich öfter als gewünscht - die Möglichkeit, sich eine prächtige Delegation anzusehen und auch für ihr Wohl zu sorgen...

(Meine Quelle für die Texte – Münchner Zeitung, Augsburgische Ordinari Postzeitung, Wienerisches Diarium – war das Münchener Digitalisierungszentrum / Digitale Bibliothek ([www.digitale-sammlungen.de](http://www.digitale-sammlungen.de)). Die Quelle für die Bilder war die Österreichische Nationalbibliothek / <http://picryl.com>.)

Regenspurger

## Ungarndeutsche Literatur

**Das Motiv „Bewahrung“ in ausgewählten Werken der ungarndeutschen Literatur****Josef Michaelis****Über die Muttersprache**  
(Einem Vater geantwortet)

Schon damals sprach Graf Széchenyi:  
„In seiner Sprache lebt das Volk“  
Warum fragst du dann: „Was und wie?“  
Der Weg ist klar zum Schulerfolg

Lehrer haben Riesensorgen  
weil Schüler bringen kaum ein Wort  
ihr Wissen bleibt ganz im Verborg'nen  
Eingebimstes fliegt rasch fort

Fleißaufgaben? Aktionen?  
Sind keine Traditionen  
Beide enthalten nicht die Antwort

Denke doch nach, dann weißt sofort  
dass uns're Sprache blüht nur dort  
wo Mutter, Vater, Kind sie sprechen

**Georg Wittmann****Die Holzpuppe** (Auszug)

Die Stimme der kleinen Glocke klang hochstimmig in Tal und Welt, ihr nächstes Läuten galt aber zu Annchens Hochzeitsfeste. Andreas und Veronika feierten diesen hohen Ehrentag mit einem einzigen am Leben gebliebenen Kinde. Von irgendwo tauchten auch Flötenspieler auf, die die Hochzeitsnachricht erfuhren, und Vroni übergab Anna eine kleine Holzpuppe. Sie soll diese Puppe bewahren, auch dann, wenn sie und Andreas sich mal dort droben ausruhen werden, am bergichten Friedhof, wo die alten Promontorer nach der Mühe des Lebens Einkehr halten. Denn diese kleine Holzpuppe wurde aus einem Baume des Schwarzwaldes geboren.

**Béla Bayer****Verflochten**

Es ist dir schon bewusst geworden,  
dass unsre Welt nicht mehr die alte ist,  
künftig reicht keine Kostümierung,  
dass verblühte Rollen man vergisst.

Nur der, der echte Noten fertigt  
trägt den Titel: wahrer Komponist,  
sowie der Regisseur nicht sündigt,  
falls er reelle Drehbücher vermisst.

Nur wer's schafft, Bleibendes zu bilden,  
ohne Zauber, nichtige Magie,  
sollte sich sein Gleichgewicht finden,  
verflochten mit reiner Harmonie.

**Alfred Manz****Bewahrungsversuche**

sprechen  
um Erlebtes teilen zu können  
sprechen,  
uns're diversen Töne klingen lassen,  
um nicht völlig zu verstummen  
sprechen  
auch im Bewusstsein,  
dass sich manches dem Ausdruck entzieht

schreiben,  
damit Wörter bleiben,  
wenn ihr Klang verhallt  
schreiben,  
damit uns're Geschichten skizziert sind,  
wenn niemand mehr sie erzählt  
schreiben,  
um Spuren zu hinterlassen,  
wohl wissend,  
wie schnell ein aufziehender Sturm sie verwischt

lesen,  
um Fehlendes und Unbekanntes zu erkunden  
lesen,  
damit zwischen den Zeilen neue Triebe erblühen  
lesen,  
um den Spuren zu folgen,  
uns an brüchigen Stellen  
neu definieren zu können





**Robert Becker**

**Die Änderung bewahren**



Vom Fleck sich nicht zu rühren, die Reglosigkeit der Atome anzustreben, was man bei den bestehenden Gesetzen unserer Welt bei jeder Anstrengung doch nicht schafft, kann nicht einmal für kurze Ewigkeiten vor der Vergänglichkeit uns bewahren.

Bewegung ist Progression, zugelassene Veränderung. Es gibt auch keinen Fortbestand ohne Änderung, die in jedem Moment einer Weitergabe unserer Welt, die wir nie besitzen, nur eine eigene Gegenwart pachten.

Diese lauert zum Kampf entschlossen, um es vielleicht zu verhindern, das Objekt der fortzuführenden

Tradition anzuknabbern, durch Speichel und Magensäure zu ätzen, wie es doch die ewige Regel jeden Ablaufes der Zukunft in voraus beschloss. Somit ist man bestrebt, die Kruste des stets als endgültig gedachten Bestandes, die wie eine resistente Haut jede Absicht der Gegenwart, die man in eine heilige Gestalt erhoben, zu bewahren beabsichtigt, zu beschützen.

Diese Hülle kommt weg, weil die Substanz jener Ewigkeit, die uns, kurzlebige Sterbliche, als eine Vorschrift viel höherer Macht beherrscht, danach verlangt, dass wir es nicht zulassen, sondern es trotz unseres Haderns dagegen nicht anders können, als es anzunehmen, dass wir nicht dazu erschaffen worden sind, von uns mit Mühe Gestaltetes zu bewahren. Wir sind dazu verdammt, es noch zu sehen, wie sich unsere mit zähem Willen geschaffenen schwachen Heiligtümer unserer Absicht dahinsiechen, um dem Aufscheinen neuer Welten Raum zu bieten, die unseren Plänen den Rücken kehren, um in ihrer Zeit bis zu ihrem ebenfalls baldigen Untergang als vielleicht noch viel handfester und überzeugender zu erscheinen.

Unsere Zeit vom ewigen Heute, trägt schmutzige Schuhe, die drüber hinwegtrampeln, was immer wir auch in ernster Absicht bestrichen, getüncht und mit Teppichen geziert haben, damit es doch genauso uns nachfolgenden Geschlechtern gefalle, wie uns selbst, die daran voll ehrlichem Einsatz gewerkt haben, mit Ideen in den Gedanken, das Beste alles nur Möglichen zur Übergabe an eine mögliche Zukunft in unserem Besitz zu haben. Es modert aber alles wie wir selbst, die einst es ebenfalls in unserem Spiegel bewundert haben, welche Kraft uns dabei erfüllt, wenn wir unser eigenes Abbild, unseren Abdruck dabei betrachteten, als unsere in Angriff genommene Zeit begann.

Alles, was wir durch unseren Abdruck der Änderung versehen haben, erschien wie besser geworden. Frische begann zu wimmeln in einem neuen, noch helleren Licht, in dem unsere Zeit der Schöpfung begann. Unser Gefühl, unsere Überzeugung brauste hoch, jetzt alles viel besser als Frühere von uns, für einen längeren Bestand erschaffen, unfehlbar getan zu haben. In ernster Annahme, dass ein Scheitern in unserem Fall nicht einmal in Frage kommt, haben wir es nicht wahrgenommen, nicht einmal gemerkt, wie die sorgfältig gestaltete Welt, die als Erbe unserer Vorväter und Mütter in unsere aktuelle Sphäre mit aller Kraft angeboten und von ihnen als geheiligte Vision an uns herübergereicht wurde, wir es keines Blickes gewürdigt haben und es jetzt dahinbröckeln lassen, damit der Staub der Gebeine derer von einst für uns den Fußboden bedeckt.

In unserer Verzweiflung, bei jeder Mühe nichts von Dauer aufgestellt, in Metall gegossen zu haben, nur Rost, welken wir dahin, wie wenn es uns nicht gegeben hätte in der Zeit, die nicht versiegt, sondern munter dahinfließt, um nicht einmal aufgefangen zu werden, uferlos, damit ja nichts in ihrem Lauf noch hängen bleibt, sonst bliebe sie an diesem Hindernis gestaut, was als das Ende der Änderung alles in der Welt zum Stillstand erstarren ließe. Die Wahrnehmung hört dann auf. Wir können doch nur das erkennen, was sich verändert. Im Stillstand endeten selbst unsere Atome, weil sie ihre Energie der Starre opferten, wo es keine Anziehung und keine Gegenpole gibt, keine Gravitation, keine Strömung. In der Reglosigkeit hört der Sinn aller Ur-Idee, die Existenz auf.

Was bewahrt bleibt, wird nie mehr wahrgenommen, denn alleine die Änderung trägt einen erfassenden Blick in sich. Sie alleine besitzt die Dynamik, die es uns erlaubt, darauf zu hoffen, dass eine stets neue Welt unsere Nachkommen gestalten lässt, zwar nach ihrer Überzeugung, in der jedes Vorhaben ständig aufhört, aber in einer Freude darüber, dass wir alleine unsere Reglosigkeit von einst erduldet in Kauf genommen, keinen Stillstand in allem erzeugt zu haben, nur damit wir die letzte Schwingung, die niemand mehr der Treibfeder abnimmt, als Erbe hinterlassen, sondern die Huld an der Änderung, die wir für immer in uns bewahren.

**Robert Becker**

**Haltung lässt sich leichter bewahren als wiedergewinnen.**

**Thomas Paine**

**Wer nichts verändern will, wird auch das verlieren, was er bewahren möchte.**

**Gustav Heinemann**

**Ungarndeutsche Dichtergalerie**

In unserer Serie „Ungarndeutsche Dichtergalerie“ stellt Dr. Gábor Kerekes, habilitierter Universitätsdozent der ELTE (Eötvös-Lóránd-Universität) die bekanntesten Vertreter der ungarndeutschen Literatur vor.

**Georg Fath (1910-1999)**

Georg Fath wurde im Jahre 1910 in Bischofsmarok (Erdősmárok) geboren, einem von drei Nationalitäten bewohnten Dorf. Von den fünf Söhnen seiner Eltern war er der mittlere. Sich an seine Kindheit und Jugend

zurückerkennend erzählte er rückblickend:

„Ich war Landwirt wie mein Vater und meine vier Brüder, und das war meine Arbeit. Einen Beruf gelernt habe ich nicht. In die Schule bin ich sechs Jahre gegangen [...] Wir haben [...] deutsch gesprochen, schwäbisch. Die hochdeutsche Sprache habe ich aus eigener Kraft gelernt. [...] Siebzehn, achtzehn Jahre war ich alt, als ich angefangen habe, Gedichte zu schreiben.“

Im schicksalsschweren Jahre 1945 musste er gemeinsam mit seiner Familie das heimatliche Dorf verlassen. Gemeinsam zogen sie damals nach Fünfkirchen, wo Georg Fath zunächst als Bergmann arbeitete, später im Elektrizitätswerk und dann im Städtischen Wasserwerk eine Anstellung fand, in der er bis zu seiner Pensionierung 1973 tätig war.

Die literarische Tätigkeit war für ihn niemals der Hauptberuf – konnte es damals für einen Ungarndeutschen ländlich-bäuerlicher Herkunft auch kaum sein. Doch das literarische Talent und Interesse von Georg Fath zeigte sich früh, bereits 1929 erschienen in dem von Jakob Bleyer herausgegebenen deutschsprachigen „Sonntagsblatt“ zwei Gedichte von ihm: „Vergissmeinnicht“ und „Die Heimatglocken“.

Wirkliche Bekanntheit konnte er aber erst in den 1970er Jahren erlangen, als die ungarndeutsche Literatur ihren – gar nicht so zaghaften – Neubeginn hatte. Fath publizierte nun ab 1973 regelmäßig in der „Neuen Zeitung“ und seine Texte wurden in einer ganzen Reihe ungarndeutscher Anthologien veröffentlicht, so u.a. in „Tiefe Wurzeln“, „Bekenntnisse – Erkenntnisse“, „Jahresringe“, „Bekenntnisse eines Birkenbaumes“.

Eine wichtige Rolle spielten die Sendungen des deutschen Rundfunks in Fünfkirchen dabei, dass sein Name die Runde machte und er als „der landesweit bekannte ungarndeutsche Dichter“ angesehen werden konnte. So war es auch nicht überraschend, dass der erste selbständige Band eines ungarndeutschen Autors, der in Ungarn in deutscher Sprache

im Jahre 1977 veröffentlicht wurde, das Buch „Stockbrünnlein“ von Georg Fath war, das mit 51 Gedichten einen Querschnitt durch das Schaffen des Dichters gab. Es sollte, so die Hoffnung und die Absicht Faths, nicht der einzige bleiben: er dichtete bis zum Ende seines Lebens im Jahre 1999 weiter. Leider ist bis heute keine Veröffentlichung der mehreren hundert Gedichte erfolgt, die er uns hinterlassen hat. Als ein Beispiel seiner Lyrik mag hier das Gedicht „Tettye“ stehen, das zeigt, wie ein in Ungarn geborener deutschsprachiger Autor Natur- und Heimatgefühl in schlichten und schönen Worten miteinander zu verbinden vermochte:

**Georg Fath: Tettye**

**Hier steh ich vor dem Felsenhang,  
und blick so vor mich hin.  
Lausche der Quelle Silberklang  
und denk mir in mein' Sinn:**

**„Wer weiß wohl, wie viel tausend Jahr  
schon hier die Quelle rauscht,  
so kristallhell und silberklar  
im Tal hinunter saust,**

**wie oft hier schon ein Liebespaar  
vor diesen Felsen stand  
und gleich wie ich, so wunderbar  
auf diese Stelle fand.**

**Doch, rausch nur fort, zu jeder Zeit,  
noch sehr viel Jahre lang,  
und sei zu laben stets bereit  
viele mit deinem Trank!”**

*Gábor Kerekes*

Brauchtum

### Maibaum - Tradition



Maibaum ist ein festlich geschmückter Baum oder Baumstamm, der traditionell am 30. April in der Nacht in vielen Gegenden Ungarns aufgestellt wird. Der Liebhaber stellt mit seinen Freunden ihren Geliebten vor ihrem Haus einen Maibaum auf. Der Maibaum wird mit bunten Bändern und Kränzen geschmückt. Der Baum ist ein Symbol der Werbung, Liebe, Jugend, Frühling, Gemeinschaftszusammenhalt und Natur. Der geschmückte Maibaum heißt den nahenden Frühling willkommen, der am Monatsende feierlich „ausgetanzt“ wird.

Foto: Maibaum auf dem Platz der Heiligen Dreifaltigkeit in Baja HeLi

### Maifest in Gara



Quelle: Deutsche Selbstverwaltung Gara

„Im wunderschönen Monat Mai,  
als alle Knospen sprangen,  
da ist in meinem Herzen  
die Liebe aufgegangen.“

Heinrich Heine

## Beim Maibaum-Austanzen, Oberalfutok (Südbatschka) 1931



Zum ersten Mai gehörte in vielen donauschwäbischen Orten nicht nur ein freier Tag – sondern ein ganzes Dorf in Frühlingslaune. Und mittendrin: der Maibaum, sozusagen der „Hauptdarsteller“ auf dem Dorfplatz.

Schon in der Nacht davor, der Walpurgisnacht, wurde es brauchmäßig interessant:

In manchen Orten der Batschka steckte man Holler und Flieder in Fenster, Türen und Zäune. Das sollte vor Druden, Hexen und anderem ungebetenen Besuch schützen. Sicher ist sicher – und ein bisschen Frühlingsduft gab es gratis dazu.

Am letzten Apriltag ging es dann an den Maibaum: In nicht wenigen Gemeinden wurde damals schon darum gewetteifert, wer den höchsten und prächtigsten Baum aufstellen konnte. Die Mädchen flochten Kränze, schmückten sie mit Blumen, Girlanden und bunten Bändern.

Nach einem gemeinsamen Trinkspruch begann das „Maibaum-Austanzen“ der ledigen jungen Leute (die Frauen trugen dabei meist eine weiße Tracht) – natürlich mit Blasmusik und gerne im Polkatak.

Da fragt sich nur:

Warum schauen die Herrschaften auf dem Bild so ernst? Ist es wegen dem Fotografen, der sicherlich gerufen hat: „Alle mal stillhalten!“? Was denkt ihr?

Mehr zum Thema donauschwäbische Frühlingsbräuche findet ihr übrigens in unserem Radasch-Beitrag „Zwischen Walpurgisnacht und Maibaum“: <https://www.donauschwaben.bayern/.../zwischen...>

**Quelle:** <https://www.facebook.com/donauschwaben.bayern>, Kulturzentrum Haus der Donauschwaben Bayern

**Foto:** Abbildung aus der Futoker Fotosammlung: „Beim Maibaum austanzen in Oberalfutok beim Seitz Wirt“, 1931  
[F2025-472]



## Großmutter's Küche

### Hartauer Küche – Soße



#### Zwiebelsoße

##### Zutaten:

5 große Zwiebeln, 2–3 Kartoffeln, etwa 100 g Mehl, Salz, 1 TL Essig, 1 EL gemahlener Paprika, 50 g Fett

**Für die Mehlschwitze:** etwa 100 g Mehl, 50 g Fett

Die Zwiebeln putzen und fein hacken. Im erhitzten Fett die fein gehackten Zwiebeln dünsten. Den gemahlenden Paprika dazugeben und darauf achten, dass er nicht anbrennt. Mit etwa 1 Liter Wasser auffüllen und die geputzten, dünn geschnittenen Kartoffelscheiben dazugeben. Salzen und die Kartoffeln weich kochen.

Währenddessen die Mehlschwitze zubereiten: Das Mehl im Fett goldbraun rösten. Zum Schluss die Soße mit der Mehlschwitze andicken. Noch einige Minuten kochen lassen und mit Essig abschmecken.

Nach Belieben kann man auch Wurststücke mitkochen.

#### Knoblauchsoße

##### Zutaten:

1 Knoblauchknolle, 50 ml Milch, 20 ml Sauerrahm, 100 g Mehl

Den fein gehackten Knoblauch im Fett kurz anrösten und mit Milch aufgießen. Das mit Sauerrahm verrührte Mehl einrühren und unter ständigem Rühren kurz aufkochen lassen.

Dazu passen Bratwurst oder Braten.

*Quelle: Andrea Iván – Maria András geb. Frits (Szerk.): Hartai konyha – Hartauer Küche  
Harta: Hartai Hagymányörző Kulturális Egyesület, Hartai Idősek Klubja, 2009.*

## Gedenkstätte

### Gedenkstätte der Vertreibung auf dem Garaer Friedhof



Foto: HeLi

Archivfoto

### Archivfoto aus dem Jahre 1923



Hochzeitsfoto (1923) von Katharina Temmer (geboren 1907 in Katschmar/Katymár; gestorben 1989 in Mannheim-Sandhofen); Josef Temmer (geboren 1906 in Katschmar/Katymár; gestorben 2001 in Mannheim-Sandhofen), sowie ihr Haus in Kruschiwl /Krusevlje im heutigen Serbien im Jahre 1936.



*Mit der freundlichen Genehmigung von Peter Temmer.*

**Mundarten****Mundarten im Vergleich**

In dieser Serie geht es um den Vergleich unserer Mundarten. Dabei wird eine kurze Geschichte in verschiedene Mundarten „übersetzt“.

Das Ziel ist die Vielfalt, die Schönheiten und die Varietät unserer Sprache zu zeigen und zu dokumentieren.

Machen Sie selbst einen Versuch und schicken Sie uns Ihre eigene Version zu. Gerne veröffentlichen wir sie in unserer nächsten Nummer!

*Geschichten aus der Batschka: diesmal aus Almasch/Bácsalmás*

**Der Text:**

Der Stephan Vetter und seine Frau die Mari Base gehen am Abend aus den Weingärten nach Hause ins Dorf. Da sagt die Mari Base: „Schau dich mal um, da hinten kommt es ganz dunkel, ich glaube die Welt geht unter.“

Da haben sie beschlossen sich gegenseitig die Sünden zu sagen und der Stephan Vetter soll anfangen. Er hat so seine Sünden hergesagt. Dann hat sich die Mari Base umgeschaut und gesagt: „Du Stephan, da hinten kommt es schon ganz hell.“

*Quelle: Zweites Bácsalmáser (Batschalmascher) Heimatbuch, Backnang 1990*

**Tarian**

T Steiffü Veitta umd sei Frao, ti Mari Pasl keinga am Obnd zFuaß vöm Weinkoatn haam ins Toaf. To sogt ti Mari Pasl: „Tua moi umadumschao, tuad hintn kummt's kanz tungl, i maa, die Wöd keid umda.“

To ham si si vereinigt, iahni Sindn anamd zön sogn, umd t Steiffü Veitta seü aofaonga. Ea hod sau seini Sindn heaksogt. Nochand hod si ti Mari Pasl umkschaod umd ksogt: „Tu, Steiffü, tuad hintn kummt's schö kanz hö.“

*Agnes Bachmann*

**Gara**

T'r Stefe Ved'r un sei Weib ti Mari Bas sin am Owet vum Weigarte ins Torf hamklofe.

To sakt ti Mari Bas: „Treh tich mol um , to hine kummt's ganz tungl, ich mahn ti Welt keht uner.“

To hen sie sich apkret, anander ti Sind zu peichte un t'r Stefe Ved'r soll afange. Er hot sei Sind kepeicht. No hat sich ti Mari Bas umkedreht und hot ksagt: „Tu Stefe , to hine kummts schun kanz hell.“

*Hans Glasenhard*

**Schomberg**

Tr Vedr Stephan un sei Weib, ti Pas Maari, kehn Oweds vum Weigarte ham i nsTarew. Nod sakt ti Pas Maari:

„Schau tich mol um, tart hine werd's kanz tungl, ich moon, ti Weld wird unrkeh.“

Nod sin sie oonich ware, tas jedr sein Sinde saache wert un tr Vedr Stephan soll erscht oofange. So hod r hald sei Sinde gsaad. Nod hod sich die Pas Maari umkschaud un hod ksaad:

„Tu Stephan, tart hine werd's schun kanz hell.“

*Josef Michaelis*

**Nimmesch**

Tr Vetr Stefan on sei Fraa, ti Mári Vos sen om Owet vom Weinkate ham ins Turf kange.

Noch seet ti Mári Vos:

„Schaa tich mol em, tout henge kemmt's kanz tonkel, ich maan, ti Walt ket onter.“

Noch hon'se p'schlosse enant ti Sind zu peichte on tr Vetr Stefan het sellt ofang. So hot'r sei Sind vierksaat. Noch hot sich ti Mári Vos emkschaat on ksaat:

„Tu Stefan, tout henge kemmt's scho kanz hall.“

*Gábor Werner*

**Tschatali**

Dr Steff-Vetr un sei Weib, die Mari-Bas, gehn am Owed vun dr Woigäarta haam ins Dorf. No sagt die Mari-Bas: „Schau dich mool um, do hinna kummt's ganz dunkl, ich maan, die Welt geht unnr.“

No henn sie abgmacht, dass sie anand ihri Sinda beichta, un dr Steff-Vetr soll aafanga. Er hot so seine Sinda uffgsagt.

No hot die Mari-Bas sich umgschaut un hot gsagt: „Du Steffa, do hinna kummt's schun ganz hell.“

*Jürgen Pentz*

**Surgetin**

Te Stephan Vedr un sei Fraa ti Maari Vos, sen ten Oowet aus ten Weikoarte in ten Tuorf ham kange. To sächt ti Maari Vos: „Schaa tich emol em, to henne kemmt 's kanz tungl, ich maan, 's Weltend is to.“

Noch sen se sich trie aanich wuorn, taß se sich tun enand ti Sind peichte, un te Stephan Vedr soull mit ten oufang. E hot a sei Sind aufkezählt. Ti Maari Vos hot sich noch emkschaat un ksocht: „Tu Stephan, to henne is 's scho widr kanz hell.“

*Robert Becker*



**Nadwar**

Tr Stefan Fettr und ti Mari Pesl ken an am Awat fum Waikarta hamzus ans Taraf. Ta sakt ti Mari Pesl: Scha'mal hinri, ta hina khumt kanz tunkl, ich maan, ti Welt ket unr.

Ta hen si auskmacht, ihre Sint ananr zu peichta, un tr Stefan Fettr soll afanga. Er hat sai Sint nachananr ufkazelt. Nach hat sich ti Mari Pesl rumkschaut, un hat ksatz: Tu Stefan, ta hina khumt schun ti Heling.

*Andrea Knoll-Bakonyi*

**Hodschag**

Tr Stephan Vettr un ti MariPesl sin am Owet vum Weingoarte ins Tarf hamklofe.

To sakt ti Mari Pesl: „Dreh tich moule um, tart hinde kummt’s kanz dunkl, ich maan ti Welt geht undr.“

Nou hen si besproche, anant ti Sind zu peichte un tr Stephan Vettr soll aafange. Er hot sei Sind ufzählt. N

Nou hot sich ti Mari Pesl umkschaat und ksagt: „Tu, Stephan, tart hinde kummt’s schun ganz hell.“

*Alfred Manz*

**Babyputzleicht Nr. 13**



Mami und Apa hatten bisher immer Antworten auf alle meine Fragen. In der letzten Zeit sind die Antworten von Mami aber nicht mehr so gewiss und manchmal sagt sie nur “Hm, das ist eine gute Frage, vielleicht suchen wir uns das nächste Mal ein Buch dazu in der Bibliothek.”, während sie ihren Kopf kratzt. Anscheinend ist es nicht mehr so babyputzleicht alles zu beantworten. Es sind Fragen, die mich in der letzten Zeit oft beschäftigen. “Mami, wie ist das erste Tier entstanden?” fragte ich einmal während des Mittagessens. Oder “Wie kommt der Strom in die Steckdose?”, überlegte ich mal während ich auf dem Klo saß. Und ein andermal lag ich schon im Bett und Apa glaubte ich schlaf endlich schon, doch dann platzte aus mir die

Frage heraus: “Apa, wie kommen die Babys in den Bauch der Mamas? Und sowieso, wo war ich denn als ich noch nicht in Mamis Bauch war?”

Außerdem möchte ich auch zu gerne wissen, wie die guten Bakterien im Bauch die bösen besiegen. Ob die Erde wirklich so rund, wie eine Kugel ist? Wie lange die Diebe im Gefängnis sitzen bleiben? Warum können Fische nicht blinzeln und schlafen sie auch mit offenen Augen? Wie kann das Auto eigentlich fahren? Warum leben die Dinos heute nicht mehr? Was sind die vielen Teilchen in der Luft, die ich manchmal sehe?

Ja, all das möchte ich unbedingt wissen, und natürlich noch vieles mehr. Meine Mami meinte einmal, meine Fragen wären wie die Sterne am Himmel: Je mehr man zählt, desto mehr tauchen auf. Und das sei auch gut so, sagte sie.

*Ingrid*

**Möchten Sie mehr über die Ungarndeutschen erfahren?**

**Besuchen Sie die Webseite**

**Focus: Ungarndeutsch – der Podcast der LdU:**

<https://www.youtube.com/@landesselbstverwaltung/podcasts>

**und hören Sie sich die interessantesten Gespräche an.**

Der Podcast, in dessen Rahmen Führungskräfte, Experten und Partner der deutschen Nationalität in Ungarn kulturelle, soziale, bildungspolitische und politische Fragen der Ungarndeutschen diskutieren, erscheint monatlich auf dem YouTube-Kanal der LdU sowie auf den beliebtesten Podcast-Plattformen wie Spotify und Apple Podcasts.

\* \* \*

*Nichts kann rückgängig gemacht werden, was einmal gedacht wurde.*

*Friedrich Dürrenmatt*

*Niemals sind wir so verletztlich, als wenn wir lieben.*

*Sigmund Freud*

*Dummheit ist auch eine natürliche Begabung.*

*Wilhelm Busch*

**Kirche**

## Kanzel

Die Kanzel ist ein erhöhter Ort in Kirchen, Synagogen und Moscheen, von dem aus der/die Geistliche die Verkündigung/Auslegung des Wortes Gottes, die Predigt, hält. Ein bedeutender Kunstschatz im Inneren der Kirche ist neben dem Altar die Kanzel, die alle Aufmerksamkeit auf sich zieht. Die Kanzel ist eine Erfindung der Prediger – (Bettel)-Orden des 13. Jahrhunderts. Je größer die Kirchen wurden und je mehr Bedeutung man der Predigt zumaß, desto höher wurden die Kanzeln und desto kunstvoller wurden sie figürlich und ornamental ausgestaltet.

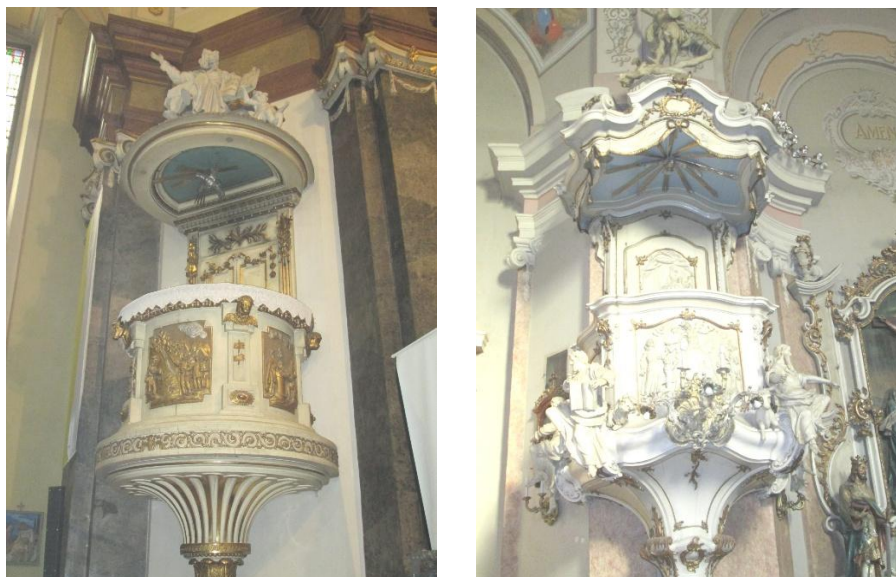
Nach der Reformation wuchs die Bedeutung der Predigt, in vielen Kirchen wurden daraufhin aufwendige Kanzeln angeschafft. In evangelischen Kirchen, die in der Barockzeit errichtet wurden, fand vielfach ein Kanzelaltar Einzug: Die Kanzel ist über dem Altar an der inneren Stirnwand der Kirche angebracht. Häufigstes Baumaterial der Kanzel ist Holz oder Stein. Die in der Regel gefassten Dekorelemente sind zumeist ebenfalls aus Holz geschnitzt oder Stein gehauen, aber auch aus Stuck geformt. Das figürliche Programm des Kanzel-Korpus weist zumeist die vier Evangelisten.

In katholischen Kirchen werden Kanzeln, soweit noch vorhanden, heute nur noch selten gebraucht, weil die Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils die Messliturgie neugestaltete. Größere Bedeutung erhielt wieder der Ambo, ein erhöhter Ort, von dem aus das Wort Gottes sowohl verlesen als auch in der Homilie ausgelegt wird. Er steht meist am vorderen Rand der erhöhten Altarinsel als ein zweckentsprechend, aber auch als künstlerisch gestaltetes Pult.

*Quelle: Wikipedia*



Waschkut, Litowr, Schomberg



Innerstädtische Kirche und Franziskaner Kirche in Baje

HeLi

## Stiftung

## Gemeinnützige Stiftung für die Ungarndeutschen in der Batschka

### Jahresbericht 2025

- 1) Die Stiftung wurde am 22. Oktober 1996 gegründet, im Mai 2002 fand eine Änderung in den Mitgliedern statt. Die Stiftung wird von einem dreiköpfigen Kuratorium verwaltet, die Mitglieder sind: Terézia Ruff – Vorsitzende, Péter Csorbai – Sekretär und Stefan Hefner – Mitglied.
- 2) Die wichtigsten Ziele der Stiftung: Unterstützung der Ungarndeutschen in Baja bzw. in der Region, Hilfeleistung bei der Durchsetzung ihrer Rechte und Interessen; Pflege und Erhaltung der Muttersprache und der Kultur der deutschen Minderheit. Die Stiftung unterstützt Veranstaltungen, Vorlesungen mit gleichen Zielsetzungen. Zu den Aufgaben der Stiftung gehört auch das Sammeln, Bewahren und Bearbeiten von alten Dokumenten mit musealem Wert.
- 3) Die Stiftung war der offizielle Vertreter des Projektes „Ulmer Schachtel in Baja“. Die Ausführungsarbeiten des Schiffes sind abgeschlossen, die Ulmer Schachtel wurde am 18. 12. 2019 in Betrieb genommen. Im Jahre 2025 wurden am Schiff Wartungsarbeiten durchgeführt, das Schiff wurde mit Hydroöl gestrichen.
- 4) Die Stiftung finanzierte im Jahre 2025 die Druckkosten von zwei Ausgaben der Zeitschrift „Batschkaer Spuren“.

5) **Bilanz des Jahres 2025** (in Tausend Forint)

Startsumme am Jahresanfang (Kontostand 01.01. 2025)	6.573
a) Einnahmen der Stiftung	472
Im Detail:	
- aus dem Staatsbudget (1% der Steuer)	125
- Privatspenden	164
- Privatspenden aus dem Ausland	183
b) Ausgaben	910
Im Detail:	
- Bankgebühren	30
- Kosten der Homepage (Jahresgebühr)	15
- Wartungsarbeiten (Hydroöl und Streichen)	363
- Druckkosten – Batschkaer Spuren, zwei Ausgaben	482
- Kosten für Projektmanagement	20
c) Startsumme im nächsten Jahr (Kontostand: 01.01. 2026)	6.135

- 6) Die Mitglieder des Kuratoriums erhielten für ihre Tätigkeit keinerlei finanzielle Gegenleistungen.

Baja, den 22. 05. 2026

*Terézia Ruff, Vorsitzende*

### Imkerparadies in der Batschka



Foto: HeLi

## Wettbewerb

**Batschkaer auf dem Siegerpodest**

Am 15. Mai 2026 fand in Budapest der Landesrezitationswettbewerb statt, an dem aufgrund des Vorentscheids im März auch Schüler aus unserem Komitat teilnahmen. In diesem Jahr erreichten die Teilnehmer aus der Batschka hervorragende Platzierungen. Wir sind sehr stolz auf sie! Die Platzierungen unserer Schüler nach Kategorien:

Hochdeutsch Kl. 1-2 5. Erik Nagy-Torma (Baje, St. Ladislaus) 10. Alíz Alexandra Hubert (Baje, UBZ)	Mundart Kl. 1-2 3. Maja Forgács (Nadwar) 7. Adél Huszák (Hartau) 21. Lia Ruff (Hajosch)
Hochdeutsch Kl. 3-4 13. Boglárka Bleier (Baje, UBZ) 17. Gréta Örmény (Baje, St. Ladislaus)	Mundart Kl. 3-4 5. Sándor Soma Forgács (Nadwar) 14. Sonja Kubatov (Waschkut) 18. Annamária Vogl (Gara)
Hochdeutsch Kl. 5-6 17. Bella Fejes (Baje, Sugovica) 18. Blanka Engler (Baje, Sugovica)	Mundart Kl. 5-6 9. Andor Hodován (Hajosch) 17. Ottó Brúnó Hinkel (Hajosch) 18. Balázs Andor (Nadwar)
Hochdeutsch Kl. 7-8 7. Bence Huszár (Tschawal) 16. Dorka Pencz (Wikitsch)	Mundart Kl. 7-8 3. Zsigmond Tóth (Baje, Béla III.) 6. Tamara Gyulavári (Nadwar) 8. Nóra Andor (Nadwar)
Hochdeutsch Kl. 9-10 5. Corinna Manhált (UBZ) 12. Lisa Manhált (UBZ)	Mundart Kl. 9-12 1. Benedek Máté Faa (UBZ)

Auch weitere Schüler mit Batschkaer Wurzeln schlossen unter den drei Besten ab:

Mundart Kl. 1-2:

1. Emma Manz (Tschawa, Hauck-Schule)

Mundart Kl. 7-8:

2. Árpád Vértes (Werischwar, Schiller Gymnasium)

Wir danken allen Schülern für die Teilnahme sowie allen Pädagogen, Eltern und Großeltern für die Vorbereitung!

*Andrea Knoll-Bakonyi*

*Fotos: zentrum.hu*

**Die Gewinner ihrer Kategorie:**

**Emma Manz**



**Benedek Máté Faa**

**Jugend**

## Zum 11. Mal Jugendkonferenz – zum ersten Mal dabei!



LdU-Jugendkonferenz – wo ungarndeutsche Jugendliche aktuelle Themen diskutieren und sich dabei vernetzen. Die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen hat die Veranstaltung dieses Jahr zum 11. Mal organisiert und zum ersten Mal habe auch ich daran teilgenommen. Die Themenschwerpunkte waren die Parlamentswahlen und Bewerbungsmöglichkeiten für ungarndeutsche Organisationen. Mein Ziel war es, neue Bekanntschaften zu schließen, das kulturelle Leben in anderen Ortschaften besser kennenzulernen und Informationen zu sammeln, die mir bei meiner Arbeit helfen können.

Am 20. März reiste ich ganz aufgeregt nach Ödenburg zur dreitägigen Veranstaltung. Zuerst war ich nervös, weil ich allein aus meiner Heimatstadt Hajosch kam und wusste, dass ich nicht viele Leute kennen würde. Wir versammelten uns im Rejpal-Haus, wo ich neben vielen Fremden auch einige bekannte Gesichter erkannte. Bei der Kennenlernrunde konnte ich feststellen, dass alle Teilnehmer sehr gut Deutsch sprechen und ich freute mich darüber, mich später auch auf Deutsch mit ihnen unterhalten zu können. Es war interessant zu hören, dass die meisten eher wegen der Gemeinschaft und weniger wegen der spezifischen Workshops gekommen waren. Überraschend war für mich auch, dass viele Jugendliche, die ebenfalls zum ersten Mal dabei waren, über Facebook von der Konferenz erfahren hatten und nicht durch Freunde – so wie ich.

Nachdem wir uns einige informative Videos über die Wahlen und die Nationalitätenliste angesehen und darüber gesprochen hatten, kam der spaßige Teil: Im Gemeinschaftsraum verkosteten wir Weine aus Ödenburg, dann kamen langsam die Akkordeons und Klarinetten zum Vorschein und Musik erfüllte den Raum. Es war ein erhebendes Gefühl, bekannte Melodien zu hören, und erstaunlich, wie viele mitsangen. Der Abend war auch eine gute Gelegenheit, andere besser kennenzulernen, gemeinsam zu lachen und miteinander zu singen.

Lange schlafen konnten wir nicht ... Am nächsten Tag ging das Programm mit dem Workshop zum Thema Bewerbungen weiter. Durch meine Arbeit hatte ich zwar schon etwas Erfahrung im Bewerbungsschreiben, aber dies war eine großartige Gelegenheit, mehr über das System zu erfahren. In Gruppen mussten wir ein fiktives Nationalitätencamp organisieren und dafür eine Bewerbung verfassen. Zu meiner Freude plante unsere Gruppe das „Ulmer-Schachtel-Camp“ in

Baja und Hajosch, sodass ich auch ein wenig über meinen Heimatort erzählen konnte. Neben lustigen Ideen wie einem Ulmer-Schachtel-Rutschpark oder Blaufärber-Badeanzügen konnten wir auch viel über den Aufbau von Bewerbungen lernen.

Nach langem Sitzen besichtigten wir am Nachmittag Ödenburg. Es ist faszinierend, dass in dieser schönen, ruhigen Stadt bereits seit dem 13. Jahrhundert eine deutschsprachige Minderheit lebt. Am Abend konnten wir auch eine lokale Spezialität probieren: den sogenannten „Bohnensterz“, der ganz einfach aus Mehl, Schmalz und Bohnen zubereitet wird. Für unterhaltsame Musik sorgte eine lokale Kapelle, und Tanz und Gesang bestimmten unseren letzten gemeinsamen Abend. Ich war überrascht, wie viele die Lieder kannten und mitsangen – ein echtes Gänsehauterlebnis. Selbst auf dem Weg zum Hotel sangen einige noch fröhlich weiter.



Am Sonntag war die Stimmung etwas familiärer, da viele bereits abgereist waren. Am Vormittag führten wir Situationsübungen zum Thema Wahlen durch, um zu üben, wie man jemanden davon überzeugen kann, sich registrieren zu lassen. Am Ende werteten wir das Wochenende gemeinsam aus. Viele sagten, dass sie in den Workshops viel Neues gelernt hätten und dieses Wissen auch zu Hause in den örtlichen Selbstverwaltungen anwenden könnten. Jemand meinte außerdem, dass ihm der analytische Teil des Wahlprozesses am besten gefallen habe. Alle waren sich einig, dass sie im nächsten Jahr sehr gerne wieder an der Jugendkonferenz teilnehmen würden.

Auch meine Erwartungen wurden erfüllt: Die Workshops haben mir sehr geholfen und ich habe viele neue Kontakte aus dem ganzen Land geknüpft. Das Wochenende hat gezeigt, dass viele ungarndeutsche Jugendliche danach streben, die ungarndeutsche Kultur und Tradition zu bewahren, weil ihnen ihre Herkunft wichtig ist. Egal, aus welchem Teil Ungarns wir kommen – das Ungarndeutschtum verbindet uns. Ich freue mich schon auf die Jugendkonferenz 2027!

*Aliz Munding*

## Wettbewerb

**Erfolgreich – ungarndeutsch!!!**

Anna Kajtár-Strahl, Luca Miskolci und Sonja Kubatov aus Waschkut haben erfolgreich an dem vom Verein für Ungarndeutsche Kinder organisierten Landeswettbewerb teilgenommen. Betreut wurde die kleine Mannschaft von ihrer Lehrerin Barbara Péter.



Die Geschwister Maja und Soma Forgács aus Nadwar belegten beim Landesrezitationswettbewerb in der Kategorie Mundart den 3. bzw. 5 Platz.

*Herzlichen Glückwunsch!*

**Beim Surfen im Internet entdeckt**

## Deutschwettbewerb 9-10. Klasse – Auch dieses Jahr fanden sich die Besten des Landes in Baja/Baja ein

Bereits zum siebten Mal hat das UBZ Baja den landesweiten Deutschwettbewerb für Schülerinnen und Schüler in den Klassen 9 und 10 veranstaltet. In drei Kategorien haben sich 400 Mannschaften mit je drei Mitgliedern aus allen Ecken des Landes angemeldet. Sie mussten in der ersten Runde Online-Aufgaben zum Leseverstehen lösen, im zweiten Durchlauf ein kurzes Video über eine bedeutende europäische Persönlichkeit erstellen, die als Beispiel für die heutige Jugend dienen kann.



Die besten Mannschaften aus der Videorunde wurden schließlich zum Finale in Baja eingeladen. Aus 9 Städten und 16 Schulen kamen die besten 21 Mannschaften des Landes zusammen und traten gegeneinander an. Neben einem Block

mit abwechslungsreichen schriftlichen Aufgaben (Hörverstehen, Wortschatz und Grammatik) stand an diesem Tag die mündliche Leistung im Fokus. Die sprachliche Leistung der Mannschaften wurde auch dieses Jahr durch eine renommierte Jury bewertet.



Nach Aussage der Teilnehmer bedeuteten die Aufgaben auch in der Endrunde zwar eine Herausforderung, dennoch waren sie für die Jugendlichen ansprechend und vielseitig.

Am Ende des Tages hatten alle Teilnehmende ein Gefühl, das sehr gut mit dem Motto des Wettbewerbs zusammengefasst werden kann: "Deutsch macht Spaß".

*Antal Fiedler*

## TrachtTag 2026

Der 24.04.2026, Freitag, war der TrachtTag. Dem Aufruf des Zentrums folgend hat auch unsere Schule bereits zum zwölften Mal daran teilgenommen. Wir haben Teile unserer ungarndeutschen Tracht angezogen und so einen gewöhnlichen Freitag zu einem



Feiertag gemacht. Auf diese Weise erinnerten wir uns an unsere Ahnen.

Die Kinder tanzten gemeinsam schöne ungarndeutsche Volkstänze, begleitet von József Emmert. Volkslieder und Volkstänze sind wertvolle Schätze unserer Kultur. Deshalb halten wir es für besonders wichtig, unseren Nachkommen authentische Volkslieder und Volkstänze beizubringen. Dadurch möchten wir auch die Sprachkenntnisse – einschließlich der Mundart – fördern.

Wir möchten allen zeigen, dass die Traditionen der Vergangenheit ein wichtiger Bestandteil unserer Gegenwart sind.

*Enikő Hajós*

## Demokratie in der Praxis – Wahlprojekt am UBZ

Am 1. April fand an unserer Schule erneut das alle zwei Jahre organisierte Wahlprojekt statt. Ziel dieser besonderen Veranstaltung war es, den Schülerinnen und Schülern das in Ungarn bestehende System der Nationalitätenwahlen näherzubringen und ihnen einen praxisnahen Einblick in demokratische Prozesse zu ermöglichen.

Am Projekt nahmen in erster Linie die 11. und 12. Jahrgänge teil, während in der 5. und 6. Stunde auch die Schülerinnen und Schüler der 10. Klassen in das Programm eingebunden wurden. Der Projekttag erstreckte sich über die ersten sechs Unterrichtsstunden.



Zu Beginn des Tages erhielten die Schülerinnen und Schüler eine Einführung in den Ablauf des Wahlsystems mit Nationalitätenbeteiligung. Eine Präsentation mit integrierten Online-Aufgaben vermittelte die wichtigsten Inhalte auf anschauliche Weise. Die Aufgaben stießen auf großes Interesse, da die Lernenden ihr neu erworbenes Wissen direkt überprüfen konnten.

Im Anschluss wurden die Jahrgänge in sieben Gruppen eingeteilt. Jede Gruppe hatte die Aufgabe, eine eigene Organisation zu gründen und sich auf den Wahlprozess vorzubereiten. Dabei arbeiteten die Schülerinnen und Schüler arbeitsteilig. Sie stellten Kandidaten auf, verfassten Wahlreden, entwickelten Programme, gestalteten Plakate und Flugblätter und produzierten teilweise sogar Werbespots. Parallel dazu bereitete die Wahlkommission die organisatorischen Rahmenbedingungen vor, darunter das Wählerverzeichnis, die Stimmzettel sowie die Einrichtung des Wahllokals.

Ein Höhepunkt des Tages war die Wahlversammlung, die in der Aula stattfand. Dort präsentierten die Kandidatinnen und Kandidaten ihre Programme und hielten ihre Wahlreden. An dieser Veranstaltung nahmen auch die Schülerinnen und Schüler der 10. Klassen teil.



Im Anschluss daran wurde die Wahl durchgeführt. Alle Schülerinnen und Schüler der Jahrgänge 10 bis 12 sowie die Lehrkräfte waren wahlberechtigt. Die Abstimmung erfolgte realitätsnah. Die Wahlberechtigten mussten sich mit einem Ausweis ausweisen, erhielten anschließend einen Stimmzettel mit sieben Kandidaten und Organisationen und konnten bis zu fünf Stimmen abgeben. Die Wahl fand in vier eingerichteten Lernecken statt.



Während die Wahlkommission die Stimmen auswertete, wurde in der Aula ein Quiz zum Thema Volkskunde veranstaltet, das für zusätzliche Abwechslung sorgte. Zum Abschluss des Projekttag wurden die Wahlergebnisse bekannt gegeben. Insgesamt wurden fünf Kandidaten gewählt. Die Preisverleihung übernahm unser Schulleiter, Herr Peter Stübler, der die engagierten Leistungen der Schülerinnen und Schüler würdigte. Der Projekttag zeigte deutlich, mit wie viel Einsatz und Kreativität die Teilnehmenden gearbeitet haben. Es entstanden zahlreiche gelungene Plakate, überzeugende Reden, informative Flugblätter und kreative Werbespots. Alle Beteiligten fanden ihre Rolle im Projekt und trugen zum gemeinsamen Erfolg bei.

**Zsanett Melcher**  
**Foto: Aliz Munding**



## Sing! Spiel! Spaß!

Im Rahmen des Wunderbar-Festivals fand auch in diesem Jahr an unserer Schule, dem UBZ in Baja, gemeinsam mit sieben Partnerschulen (MBS Kecskemét, DGD Debrecen, Hajós, Császártöltés, Nemesnádudvar, Szent László ÁMK Baja und Vaskút)



eine große Veranstaltung statt: ein groß angelegter Flashmob für Grundschüler. Die Veranstaltung verlief erneut in einer fröhlichen und stimmungsvollen Atmosphäre. Im Mittelpunkt standen die deutsche Sprache und die ungarndeutsche Kultur.

Anschließend erwartete die Teilnehmer ein abwechslungsreicher und spielerischer Deutschnachmittag. Die Gäste hatten die Möglichkeit, unsere vielfältige Schule näher kennenzulernen – begleitet von bunten und interessanten Aufgaben.

Am Nachmittag standen Musik, Tanz und gute Laune im Mittelpunkt. Unsere Gäste, Kinder wie Erwachsene, konnten traditionelle Spezialitäten der

schwäbischen Küche probieren, darunter die sogenannten „Kartoffel-Pletzla“. Außerdem sorgten sportliche Spiele, Rätsel, Puzzles und das beliebte Lük-Spiel für zusätzliche Abwechslung. Auch die „Ulmer Schachtel“ sowie die dazugehörigen interaktiven Aufgaben fanden großen Anklang.

Die Veranstaltung verlief auch diesmal in bester Stimmung, und wir hoffen, dass wir auch in Zukunft ähnliche Programme gemeinsam mit unseren Partnerschulen organisieren können, bei denen die Kinder Freundschaften schließen und gemeinsame Erlebnisse sammeln können.

Quelle: UBZ

## Ostern in der Grundschule

An unserer Grundschule ist es Tradition: Am letzten Tag vor den Osterferien feiern wir gemeinsam. Die Lehrerinnen haben für diesen Vormittag tolle Spiele und Bastelprogramme vorbereitet.

Kochlöffeln, Küken aus Wolle oder Osterkörbe gebastelt. Die älteren Schüler haben Bilder mit der Quilling-Technik gestaltet und bunte Ostereier bemalt.



Einige Klassen sind in das Stadttheater gegangen. Dort gab es ein lustiges Osterkonzert mit der Lóca-Gruppe. Die Kinder, die in der Schule geblieben sind, hatten auch viel Spaß. Sie haben über Osterbräuche gelernt. Sie haben Hasen aus

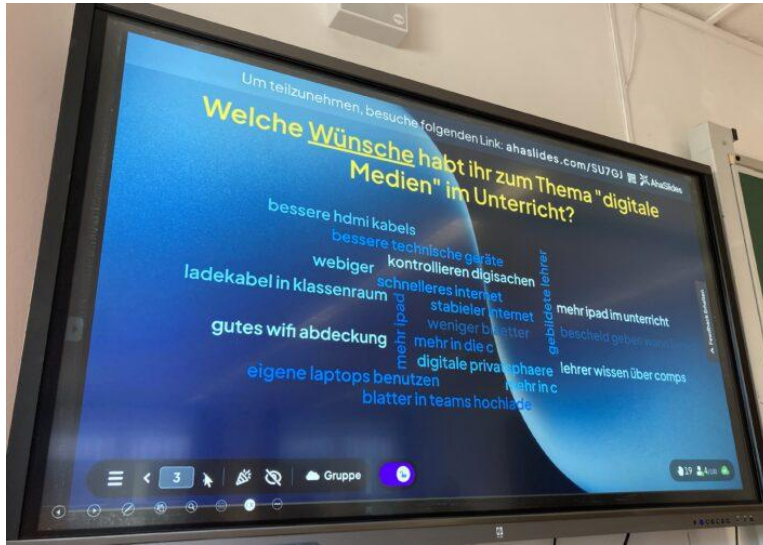


Am Ende gab es eine große Überraschung: Der Osterhase war da! Er ist heimlich durch das Schulgebäude gelaufen und hat für jedes Kind ein kleines Geschenk gebracht.

Nóra Galántha Szabó und Krisztina Molnár Tomó

## *Digiscouts am UBZ*

Am Samstag haben 20 Schülerinnen und Schüler aus den Klassenstufen 7-11. an einer Schulung zum Thema digitale Medien teilgenommen. Sie werden zu sog. Digiscouts des UBZ, die den Unterricht mit ihrem Wissen über die Benutzung der digitalen



Medien unterstützen werden.

Am Tag haben die Schüler in Kleingruppen gearbeitet und so die am UBZ benutzten digitalen Hilfsmittel (iPads, digitale Displays) kennengelernt.

Indem sie alle Gebäude durchgingen, konnten sie selbst ausprobieren, wie die verschiedenen digitalen Tafeln und andere Geräte richtig eingesetzt werden können.

Ziel ist es, künftig im Unterricht technische Unterstützung zu leisten und damit die Arbeit ihrer Lehrkräfte sowie Mitschülerinnen und Mitschüler zu erleichtern.

Die Schulung der SuS hat die Digigruppe des UBZ mit der Leitung von Christian Leifer und Dóra Zsednai durchgeführt.

*Quelle: UBZ*

## *Wiener Klassenfahrt*

Vor Kurzem verbrachten wir ereignisreiche Tage in der österreichischen Hauptstadt Wien. Die Stadt zeigte uns diesmal ihre vielen Gesichter: Wir besuchten sowohl historische Sehenswürdigkeiten als auch spannende Museen. Daneben blieb auch genügend Zeit für Unterhaltung und gemeinsame Erlebnisse.

Unsere Reise begann beim Stephansdom. Danach setzten wir unser Programm im Schloss Schönbrunn fort, wo wir einen tieferen Einblick in das Leben der Habsburger erhielten. Obwohl das Schloss sehr beeindruckend war, wurde das nahegelegene Technische Museum zu einem der Favoriten der Gruppe. Dort erwarteten uns interaktive Experimente und riesige Dampfmaschinen, durch die wir Energie und Verkehr besser kennenlernen konnten.

Auch die Kultur kam nicht zu kurz: Im Naturhistorischen und im Kunsthistorischen Museum besuchten wir Ausstellungen mit Dinosaurierskeletten und berühmten Gemälden. Da wir vor der Berufswahl stehen, war der Besuch der Bildungsmesse besonders nützlich. Viele österreichische Universitäten und Ausbildungszentren präsentierten sich dort, sodass zahlreiche Schülerinnen und Schüler Inspirationen für ein Studium oder Auslandsstipendien sammeln konnten. Nach den fachlichen Programmen konnten wir im Schokomuseum Heindl den Weg der Schokoladenherstellung verfolgen – und natürlich durfte auch die Verkostung nicht fehlen. Besonders der Schokoladenbrunnen gefiel allen sehr gut. Der Höhepunkt der Reise war jedoch der Prater. Die Aussicht vom Riesenrad und die Achterbahnen sorgten für viel Spaß und boten eine gelungene Abwechslung.

Müde, aber voller schöner Erinnerungen kehrten wir nach Hause zurück. Bei dieser Reise ging es nicht nur um Sehenswürdigkeiten, sondern auch um Gemeinschaft und gemeinsame Erlebnisse. Wir danken unseren begleitenden Lehrkräften herzlich für die Organisation!

*Quelle: UBZ*

## *Wir gratulieren*



Für ihre Verdienste um die Förderung deutsch-ungarischer Beziehungen und jugendlicher Talente wurde Dr. Elisabeth Knab mit dem Ritterkreuz des Ungarischen Verdienstordens ausgezeichnet.



Sie ist Gründungspräsidentin der Trägerstiftung der Széchenyi István Universität in Raab sowie Vorstandsvorsitzende vom Deutsch-Ungarisches Jugendwerk e.V. und seines ungarischen Schwesternvereins. Zuvor war sie Bürgermeisterin von Nadwar, Vorständin für Personal und Organisation der Audi Hungaria Zrt., Hauptdirektorin des Ungarndeutschen Bildungszentrums in Baje und stellvertretende Vorsitzende der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen

*Quelle: Zentrum*



In stiller Trauer

Wir trauern um  
**JULIANNA SCHADT**  
\* Waschkut, 26.03.1941 - + Baja, 06.04.2026





**Mit großer Betroffenheit geben wir bekannt, dass Julianna Schadt, die ehemalige Lehrerin der Bajaer Spezialschule nach schwerer Krankheit im Alter von 85 Jahren verstorben ist.**

Unser tiefes Mitgefühl gilt ihrer Familie, ihren Freunden und allen, die mit ihr verbunden waren.

„Nicht das Freuen, nicht das Leiden, stellt den Wert des Lebens dar, immer nur wird das entscheiden, was der Mensch dem Menschen war.“

Wir werden sie in liebender Erinnerung behalten.



*In memoriam – DDR-Bootrennfahrer – Otto Jürgen Schumburg*

*(\*11. 03. 1937 +10. 05. 1981, Baja)*

Beim internationalen Motorbootrennen auf der Donau in Baja ereignete sich am 10. Mai 1981 ein tödlicher Sportunfall. Der erfahrene Motorbootfahrer Otto Jürgen Schumburg verlor sein Leben. Der tragische Unfall schockierte die anwesenden Sportfreunde. Das Rennen wurde sofort abgebrochen. Der aus Menz bei Magdeburg / Sachsen-Anhalt stammende Familienvater, Sportler, Fleischermeister und Inhaber eines Familienbetriebes mit sehr langer Tradition ließ seine Frau Siegrid, seine Söhne Myke, Tammo und Mirko zurück.



Der seit 1960 aktive Motorbootrennfahrer war dreimaliger Meister, viermaliger Vizemeister, Zweiter beim Pokal der sozialistischen Länder 1977, Mitglied im Nationalteam der DDR. Rennen im „westlichen Ausland“ wurden ihm seitens der DDR-Behörden untersagt. Er war ein in der Gemeinschaft der Motorbootfahrer beliebter Sportsmann. Seine Familie, der Sport, seine Sportfreunde waren immer im Vordergrund, für die er lebte und arbeitete. Sein Wille und seine Kraft haben ihm zahlreiche sportliche Erfolge gebracht. Ein Mensch, der für den Nachwuchs immer ein Herz hatte. An ihn erinnern sich pietätvoll die Motorsportfreunde.

HeLi

**Wir empfehlen**

## *Ungarndeutsche Linksammlung im Internet*

**Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen (LdU) - [www.ldu.hu](http://www.ldu.hu)**

Auf den Seiten finden Sie Informationen über Organisation, Aufgaben und die Tätigkeit der LdU.

**Ungarndeutsches Informationszentrum - [www.zentrum.hu](http://www.zentrum.hu)**

Das Ungarndeutsche Informationszentrum mit Sitz im Haus der Ungarndeutschen in Budapest informiert über die Tätigkeit aller ungarndeutschen Organisationen.

**Ungarndeutsches Pädagogisches Institut - [www.udpi.hu](http://www.udpi.hu)**

Informationen, Beratung, Unterrichtshilfe für Pädagogen

**Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher - [www.gju.hu](http://www.gju.hu)**

Die Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher (GJU) ist eine Landesorganisation der ungarndeutschen Jugend, die am 31. Dezember 1989 im Lenau-Haus, in Fünfkirchen von 50 Jugendlichen gegründet wurde.

**Verein für ungarndeutsche Kinder (VUK) - [www.vukinder.hu](http://www.vukinder.hu)**

VUK veranstaltet Programme für deutschlernende Kinder im Grundschulalter.

**Verband ungarndeutscher Autoren und Künstler - [www.vudak.hu](http://www.vudak.hu)**

Ungarndeutsche Dichter, Schriftsteller, Maler, Bildhauer

**Tradition und Modernität in der ungarndeutschen Literatur - [www.lehrbuch.udpi.hu/die-ungarndeutsche-literatur](http://www.lehrbuch.udpi.hu/die-ungarndeutsche-literatur)**

Werke ungarndeutscher Autoren mit Analyse

**Digitale Anthologie zur ungarndeutschen Literatur - <https://digitaleanthologie.umz.hu>**

Literarische Werke in der Mundart mit Tonaufnahmen – [www.digitaleanthologie.umz.hu/mundart/](http://www.digitaleanthologie.umz.hu/mundart/)

**Digitale Liedermappe – [www.liedermappe.umz.hu/](http://www.liedermappe.umz.hu/)**

Ungarndeutsche Lieder mit Tonaufnahmen

**Fokus: Ungarndeutsch - der Podcast der LdU -**

[https://www.youtube.com/playlist?list=PLe0bHQUK3Dyv0c9XAJtWaVoB10o-e\\_JXR](https://www.youtube.com/playlist?list=PLe0bHQUK3Dyv0c9XAJtWaVoB10o-e_JXR)

Interessante Gespräche über Nationalitätenpolitik, Kultur, Bildung und Sprache

**Arbeitskreis Ungarndeutscher Familienforscher - [www.akuff.org](http://www.akuff.org)**

Webseite des Vereins für Familienforschung

**Deutsche Bühne Ungarn - [www.dbu.hu/](http://www.dbu.hu/)**

Spielplan, Ensemble und Tickets des Sepsarder Theaters

**Was ist los? - [www.wasistlos.hu/](http://www.wasistlos.hu/)**

Ungarndeutsche Programme und Veranstaltungen

**Ungarndeutsche Lehrpfade – [www.lehrpfad.hu/](http://www.lehrpfad.hu/)**

Vorstellung der ungarndeutschen Lehrpfade

**Lenau Verein - [www.lenau.hu](http://www.lenau.hu)**

Webseite des ersten offiziell eingetragenen deutschen Vereins in Ungarn

**Das Portal der Ungarndeutschen – [www.Ungarndeutsche.de](http://www.Ungarndeutsche.de)**

Informationen, Ahnenforschung

**Barátság – [www.nemzetisegek.hu/nem-baratsag-archiv.php](http://www.nemzetisegek.hu/nem-baratsag-archiv.php)**

Nachrichten über die Nationalitäten in Ungarn in ungarischer Sprache

**Fokus: Ungarndeutsch - der Podcast der LdU**

Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen

Podcast • 12 epizód • 3 napja frissítve

Monatlicher Podcast der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen über ungarndeutsche ...stb.

5 hónappal ezelőtt 2025: **Wie steht es um die U...**



Schmunzelecke

Fragt der Lehrer die Schüler, was gibt euch das Huhn? Sagen die Kinder: "Die Eier!" Sagt der Lehrer: "Und die Kuh?" Die Kinder antworten: "Die Milch!" Der Lehrer fragt noch einmal: "Und das Schwein?" Brüllen die Kinder zurück: "Hausaufgaben!"



Morgens auf dem Marktplatz.

Ein Kunde sagt zur Bäuerin: „Ich hätte gerne alle Tomaten und Eier, die Sie haben!“ „Ich verstehe“, grinst die Bäuerin, „Sie wollen bestimmt nachher die Rede von unserem neuen Bürgermeister hören?“



„Nein – ich \*bin\* der neue Bürgermeister!“

Zehn Jahre lang betet Herbert jedes Wochenende: "Lieber Gott, lass mich doch bitte diesmal in der Lotterie gewinnen." Immer vergeblich. Als er es eines Tages wieder versucht, ist plötzlich sein Zimmer in strahlende Helligkeit getaucht, und eine tiefe Stimme sagt verzweifelt: "Gib mir doch eine Chance, Herbert. Kauf dir um Himmels willen endlich ein Los."



In der Stammkneipe. Meier erzählt: "Meine Frau hat das Buch Das doppelte Lottchen gelesen und bald darauf haben wir Zwillinge bekommen, na ist das was?" Herr Müller meint: "Das ist noch gar nichts, meine Frau hat Schneewittchen und die 7 Zwerge gelesen und neun Monate später bekamen wir Siebenlinge." Da wird Herr Keller kreideweiß und rennt davon mit den Worten: "Ich muss schnell nach Hause, meine Frau liest gerade Alibaba und die 40 Räuber!"



Wirt zum Gast: "Du hast gestern einen Schnaps zu wenig bezahlt."

"Wie sich das herumspricht", staunt der, "als ich gestern nach Hause fuhr, meinte der Polizist ich hätte wohl einen Schnaps zu viel getrunken."



Zwei Männer in Fußballtrikots unterhalten sich.

"Meine Frau hat mir letztens gesagt, sie lässt sich scheiden, wenn ich nicht aufhöre, jedes Wochenende zum Fußballplatz zu gehen".

Der andere: "Eine sehr unangenehme Situation."

"Allerdings, sie wird mir wirklich fehlen."

Eine ältere Dame kommt zum Arzt und sagt: "Doktor, ich habe diese Blähungen, obwohl sie mich nicht so sehr stören. Sie stinken nie, und sie gehen immer leise ab. Wirklich, ich hatte bestimmt schon zwanzig Blähungen, seit ich hier im Raum bin, obwohl Sie das nicht bemerken konnten, weil das ohne Geruch oder Geräusch passiert."

Der Doktor: "Nehmen Sie diese Tabletten und kommen Sie in einer Woche wieder."

Nach einer Woche erscheint sie erneut und sagt: "Doktor, was zum Teufel haben Sie mir da gegeben? Meine Blähungen, obwohl sie immer noch leise sind, sie stinken fürchterlich!"

"Sehr gut. Jetzt, wo Ihre Nase wieder funktioniert, wollen wir uns um Ihr Gehör kümmern..."



Eine Oma steigt im Karstadt im Erdgeschoss in den Aufzug.

Im ersten Stock steigt eine total aufgedonnerte Tussi ein und zieht eine riesen Parfümwolke hinter sich her.

Sie schaut herablassend auf die Oma und meint: "Chanel No 5 -- 50 ml 100 Euro !"

Im zweiten Stock steigt eine noch mehr aufgedonnerte Tussi ein und zieht ebenfalls eine noch größere Parfümwolke hinter sich her und meint noch herablassender: "Cartier 50 ml -- 250 Euro!"

Im vierten Stock lässt die Oma einen fahren und sagt ganz cool beim Aussteigen: "Rosenkohl vom Aldi 200 g --99 Cent".



Das Telefon läutet; ein Angestellter geht ran und sagt: "Welcher Arsch wagt es, mich in der Mittagspause anzurufen?"

Da brüllt der Anrufer: "Wissen Sie eigentlich, mit wem Sie sprechen? Ich bin der Generaldirektor!"

Der Angestellte erwidert: "Wissen Sie eigentlich, mit wem SIE sprechen?"

Der Generaldirektor antwortet verdutzt: "Nein."

Darauf der Angestellte: "Na, da habe ich ja noch mal Glück gehabt!"





**Spenderliste**

Da alle unsere Leser unsere Zeitschrift kostenlos bekommen, sind wir auch auf Ihre Spende angewiesen!

**Die Postgebühren können wir leider nicht übernehmen. Bitte überweisen Sie den Jahresbetrag, wenn Sie die Zeitschrift per Post bekommen: In Ungarn: 3000 Ft**

**Nach Deutschland: 30 Euro**

Unsere Kontonummer: OTP 11732033-20003067 **Bácskai Németekért Közalapítvány**

International: IBAN HU80 1173 2033 2000 3067 0000 0000 SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Seit März 2026 sind von folgenden Lesern Spenden eingegangen:

János Litzinger – Baja	Bohner Jakabné – Waschkut Leiterné Faldum Mária – Waschkut	Anonym Verband der Deutschen SV des Komitates B-K. Ungarndisches Bildungszentrum Baja
------------------------	---	---

**Herzlichen Dank für die wertvolle Förderung!**

**Impressum**  
**„Batschkaer Spuren“**  
erscheint viermal im Jahr.

**Redakteur: Alfred Manz**

AutorInnen und MitarbeiterInnen der Nummer 83:

Agnes Bachmann, Béla Bayer, Robert Becker, Péter Csorbai, Josef Emmert, Antal Fiedler, Nóra Galántha-Szabó, Josef Gaugesz, Hans Glasenhardt, Enikő Hajós, Eva Huber, Dr. Monika Jäger-Manz, Zsófia Kajtár-Strahl, Dr. Gábor Kerekes, Andrea Knoll-Bakonyi, Ingrid Manz, Zsanett Melcher, Josef Michaelis, Krisztina Molnár-Tomó, Aliz Munding, Jürgen Pentz, Katalin Pintér, Terézia Ruff, Peter Temmer, Péter Tresz, Csaba Vörös, Gábor Werner, Georg Wittmann † sowie SchülerInnen des UBZ

Ehemalige regelmäßige Autoren: Wilhelm Busch †, Ludwig Fischer †, Konrad Gerescher †, Ede Herger †, Stefan Raile †

ISSN 1787-6419

Anschrift: 6500 Baja Duna u. 33

Tel. aus Ungarn 06/79/520 936

Tel. aus Deutschland 0036/79/520 936

E-Mail: [alfredmanz@gmail.com](mailto:alfredmanz@gmail.com)

**Herausgeber: Gemeinnützige Stiftung für die Ungarndeutschen in der Batschka**

Unterstützung:

Deutsche Selbstverwaltung Baja, Ungarndisches Bildungszentrum

Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitates Bács-Kiskun

Druck: Apolló Média Kft.

Baja, Bezerédj u. 9-13. Tel.:+36(70)340-4825, [www.apollomedia.hu](http://www.apollomedia.hu)

**Für Spenden sind wir jederzeit sehr dankbar!**

Kontonummer:

OTP 11732033-20003067

IBAN HU80 117320332000306700000000

SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Bácskai Németekért Közalapítvány

Namentlich gezeichnete Beiträge verantworten die Verfasser.

Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen und stilistische Änderungen vor.

Unsere Zeitschrift können Sie auch im Internet lesen:

[www.batschkaerspuren.fw.hu](http://www.batschkaerspuren.fw.hu)

[www.facebook.com/batschkaerspuren](https://www.facebook.com/batschkaerspuren)

**Wir empfehlen**

**Deutschsprachiger katholischer Gottesdienst:**

Um 10 Uhr 30 am 1. und 3. Sonntag des Monats in der Innenstädtischen Kirche in Baja/Baja.

**Printmedien:**

**Neue Zeitung**

[www.neue-zeitung.hu](http://www.neue-zeitung.hu)

**Sonntagsblatt**

[www.sonntagsblatt.hu](http://www.sonntagsblatt.hu)

**Bonnharder Nachrichten**

[www.bonyhad.hu/dokumentumtar/bonnharder-nachrichten/bonnharder-nachrichten](http://www.bonyhad.hu/dokumentumtar/bonnharder-nachrichten/bonnharder-nachrichten)

**Unser Bildschirm**

Deutschsprachige Fernsehsendung

[www.mediaklikk.hu/musor/unserbildschirm](http://www.mediaklikk.hu/musor/unserbildschirm)

**Treffpunkt am Vormittag**

Deutschsprachige Radiosendung, täglich zwischen 10.00-12.00 Empfang: MW/AM 873 Khz

[www.mediaklikk.hu/musor/nemet-nemzetisegi-musor/](http://www.mediaklikk.hu/musor/nemet-nemzetisegi-musor/)

**Zentrum**

[www.zentrum.hu](http://www.zentrum.hu) – Informationen über die Ungarndeutschen

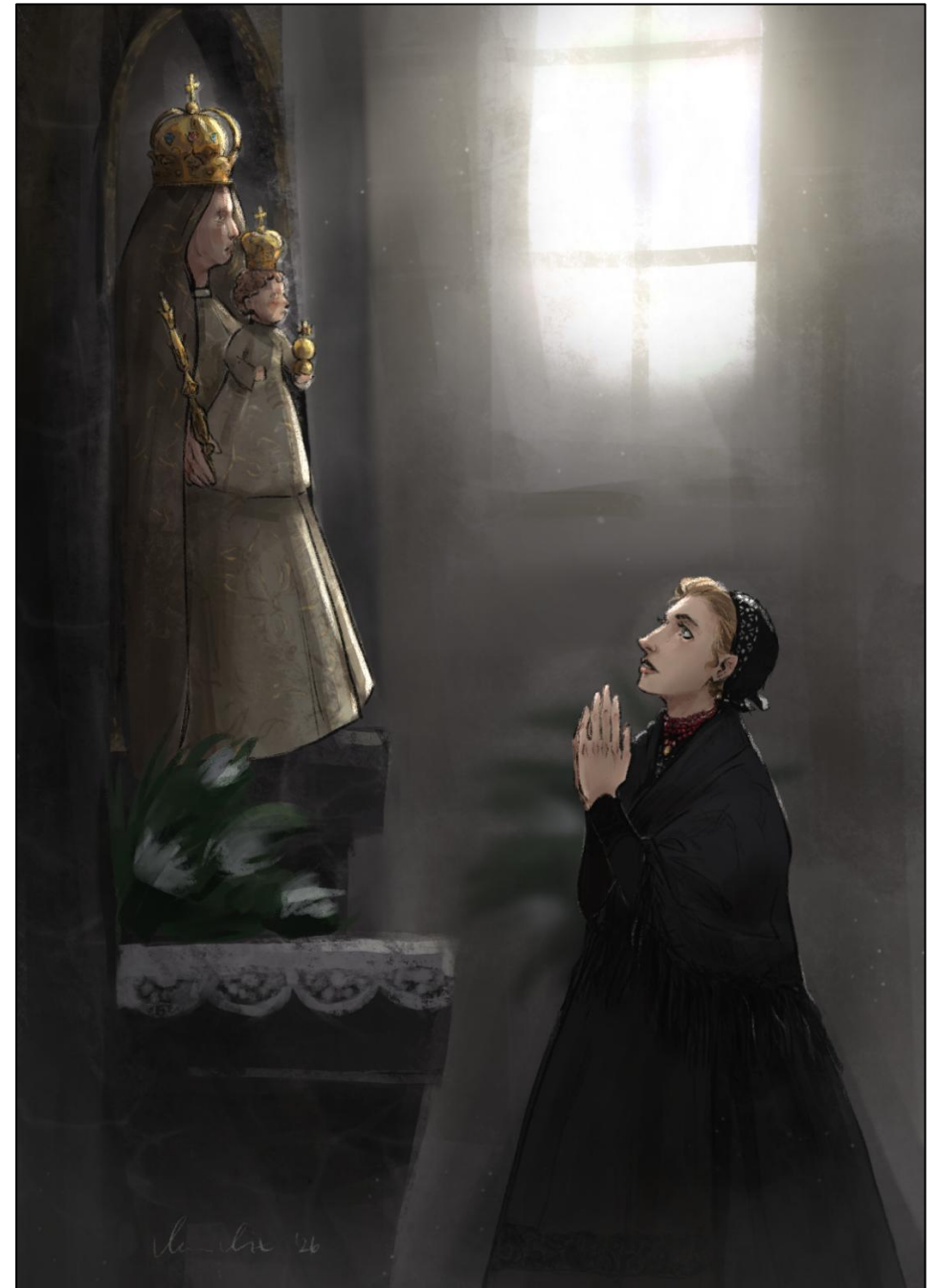


**Spuren suchen,  
Spuren hinterlassen!!!**

Die geplante Erscheinung unserer nächsten Nummer:

**September 2026**

*"Maria von Hajosch, du edle Gestalt,  
du bist voller Gnade, von großer Gewalt"*



*Gemälde von Paul Umenhoffer und Aliz Munding*